



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



H 891

831.12  
- H887  
cop. 1



R. Kügel  
Über Olfids Versbetonung



2

ÜBER  
OTFRID'S VERSBETONUNG

VON

*.S. 447. A*  
DR. RICHARD HÜGEL.

---

LEIPZIG  
F. C. W. VOGEL.  
1869.

. H887  
cop. 1



A.17442.

DR. RICHARD H. COLE



**HERRN**

**PROFESSOR FRIEDRICH ZARNCKE.**

Cop. 1

1870

PROFESSOR FRIEDRICH SYDNER

Seit Lachmanns grundlegender abhandlung über althochdeutsche betonung und verskunst ist nichts von belang veröffentlicht worden, was sich auf die metrik der ältern periode speciell bezöge und ihre erkenntniß förderte. Vielleicht scheute man gerade da anzuknüpfen, wo Lachmann leider aufgehört hatte, trotzdem daß letzterer selbst bittet <sup>1</sup> „durch genügendes eindringen in Otfrids verskunst sich zu überzeugen, daß ohne kenntniß der ältern in der jüngern kein schritt sicher ist.“ Später hielt wol manchen auch die rücksicht auf Kelles in aussicht gestellte arbeit über Otfrids metrik ab, die nun schon 12 jahre lang zu erscheinen im begriffe ist.

Solche rücksichten müssen indessen wol endlich schwinden gegenüber dem wunsche, zu einer allgemeinen deutschen auf wissenschaftlicher grundlage beruhenden verslehre zu gelangen, die mit ihren resultaten auch der schule zu gute käme und das in dieser disciplin dort meist noch herrschende antikisierende unwesen gründlich vernichtete, und gegenüber der einsicht, daß einem solchen unternehmen noch eine reihe specialuntersuchungen, die es erst ermöglichen, voraufgehen müssen. Denn wie viel noch fehlt, und wo die lücken sind kann man so recht deutlich aus der in Tübingen mit einem preise gekrönten schrift Immanuel Schneiders <sup>2</sup> erkennen, der versucht hat die bisher gewonnenen ergebnisse systematisch zusammenzustellen mit anerkennenswerter enthaltsamkeit betreffs eigener forschungen. In der that sind wir bei ganzen klassen von wörtern noch nicht einmal über die ihnen außer dem hauptton zukommenden nebenaccente unterrichtet: und doch ist die betonung die grundlage der deutschen verskunst. Letzteres kann nur von versedrechlern, welche die blöße ihrer gedankenarmut mit den fetzen griechisch sein sollender metra zu verdecken suchen, und

1) z. Iw. 7764. 2) Systematische und geschichtliche darstellung der deutschen verskunst etc. Tübingen 1861.

H ü g e l, Otfrid.

von ihren nachtretern verkannt werden. Einem versuche, den man jüngst in Leipzig gemacht hat, die grundprincipien deutscher metrik vollständig umzustürzen und alles was die germanistische wissenschaft hier mit mühsamem fleiße und großem scharfsinne historisch begründet und ins rechte licht gestellt hat, „auf der höhe des neunzehnten jahrhunderts“ — d. h. von oben herab: oberflächlich und anmaßend — zu negieren, kann man kaum ernsthaft entgegen treten.

Ehe ich nun, was ich mir zunächst vorgesetzt hatte, zu einer speciellen untersuchung über die nebenbetonung der wörter von drei und mehr silben bei Otfrid schreite, scheint es mir angezeigt, vorauf an diesem orte über ein paar grundsätze, die den vers im allgemeinen angehen, mich mit dem leser zu verständigen, zumal da ich mich hier in einem für jede spätere untersuchung wichtigen gegensatze mit Lachmanns art otfridische und altdutsche verse überhaupt zu lesen befinde. Für die spätere zeit ist dieser gegensatz kürzlich von anderer seite betont worden.

### Das logische betonungsgesetz.

Schon Rieger<sup>3</sup> erklärte es für eine sehr „mißfällige betonung“, ein beginnendes einsilbiges formwort als hebung ohne folgende senkung gelten zu lassen, ohne doch schließlich anstoß daran zu nehmen. Zarneke<sup>4</sup> ließ zuerst gegen Lachmanns schreibung auch die formen des artikels mit tönendem vokal in der senkung nach gehobenem tonlosem e zu, indem er aber im übrigen an dem gesetze, daß auf eine derartige hebung auch eine senkung mit e folgen müsse, festhielt. In weiterer ausdehnung las Simrock<sup>5</sup>, wie er lesen mußte, da er die gewöhnliche strophe unseres volksliedes neben die nibelungenstrophe stellte, *wie liebè mit leide, wärzè des wäldès*, selbst *unt wärte ir liebès*, aber die volle tragweite der regel, die sich hierin offenbarte, verkannte er doch noch, wenn er weiterhin<sup>6</sup> lesen konnte: *rùmèn diu lânt, an éinèr zinnè, vil wòl sîngèn, schónè vllegèn* u. a. m. Erst Bartsch<sup>7</sup>, indem auch er auf die

3) In der angabe der Kudrun von Ploennies Leipzig 1853. s. 286.

4) Nibelungenlied Leipzig 1856. s. 405 (dritte ausgabe s. 403).

5) Die nibelungenstrophe und ihr ursprung Bonn 1858. s. 11 ff.

6) s. 32 f.

7) In seinen untersuchungen über das nibelungenlied Wien 1865 a. m. o., namentlich s. 155 f.



heutigen volksmelodien zurückgieng, zog die vollen consequenzen, und stellte, zunächst für das nibelungenlied, den satz auf, daß keine silbe eine hebung tragen könne vor unmittelbar folgender höher betonter silbe. Dieser regel ist zum theil Bech in seiner ausgabe des Erec gefolgt, und ihr wird man beipflichten müssen und können, auch wenn man die ansicht von Bartsch über das handschriftenverhältniß nicht theilt.

Zugleich leuchtet ein, daß, wenn diese erscheinung wirklich tiefer begründet und von allgemeinerer bedeutung sein soll, sie sich schon in älterer zeit, wenigstens in singbaren deutschen versen, nachweisen, und von dort herleiten lassen muß. Daß nun Otfrid seine verse wenigstens theilweise zum singen bestimmt hatte, kann wol keinen zweifel leiden<sup>8)</sup>, im bau derjenigen strophen aber, in denen er ausdrücklich zum singen auffordert (wie 1, 6, 15.), und jener, in denen der refrain deutlich genug darauf hinweist (wie 2, 1. 5, 1. 19. 23.), ist durchaus nichts zu erkennen, das sie von den übrigen trennte. Dazu kommt, daß, wie ich mit Simrock annehme, die nibelungenstrophe zwar nicht aus den Otfridischen langzeilen, wol aber beide aus demselben ältern dritten hervorgegangen sind, und ihr bau also kein wesentlich verschiedener ist.

Lachmann<sup>9)</sup> charakterisiert Otfrids vers kurz dahin: vier hebungen, jede höher als die nachfolgende senkung, die aber auch fehlen kann, — und, setzen wir hinzu, wenn diese fehlt, auch höher als die nachfolgende hebung. Ja letzteres ist wesentlicher und notwendiger, denn ersteres wird oft genug durch schwebende betoning umgangen.

### Gültigkeit innerhalb des nämlichen wortes.

Daß dies allgemeine betonungsgesetz, daß keine silbe vor einer höher betonten sich mit ihrem eigentone im verse geltend machen kann, innerhalb des nämlichen wortes gültig sei, wird man gleich zugeben müssen, denn darum ist die mittlere silbe in *habēta* (hier spielt aber zugleich eine andere ursache mit hinein) nicht hebungsfähig, darum ebenso wenig die zweite silbe von *†starrīchi wūntarīch*, während es doch *mānnōgilīh* lautet. In dergleichen

8) s. Kelle einleitung s. 37 ff. 9) u. ahd. bet. u. versk. s. 265.

wörtern mit Lachmann die regel vom nebeton als „durchaus gebrochen“<sup>10</sup> und in ihrer betonung eine unregelmäßigkeit zu sehen vermag ich nicht, da nach den logischen tongesetzen die erhöhung des tones von *rich* oder *lich* über den von *tar* durchaus die natürliche ist und die regel vom nebenaccent sich nur auf die tonabstufung im unkomponierten worte beziehen, sich aber nicht über die allgemeinen logischen accentgesetze, die bei der komposition wirksam sind, erheben darf. Daß auf die betonung in *entwirti hēriscuf* die regel vom nebenaccent paßt, ist nicht wirkung des ihr zu grunde liegenden gesetzes, sondern ist eine durch die art der zusammensetzung hervorgerufene zufälligkeit. „Ungebrochen“ erscheint diese regel in compositis wie *ōstarrichi* bei O. allenfalls 2, 8, 27: *thār stūantun wāzarfāz*<sup>11</sup>, da *thār stūantun wāzarfāz* unmöglich und *thār stūantun wāzarfāz* mißlich ist; und 2, 7, 36: *joh bistu\_ouh dūbūnkind*, wo aber *dūbūnkind* kaum noch eigentliches kompositum ist, nicht mehr als *thiarnūn sun* in *want er ist thiarnūn sin* 5, 17, 19. Aber das sind nichts bedeutende freiheiten. Unregelmäßig ist auch nicht 4, 23, 10: *ir sēhet sinā ūnērā*. 3, 14, 75: *thaz wās in inōuōn* die betonung von *unēra inōuōn*, obwol die erste silbe kurz ist.

Aber eine unleugbare einwirkung physischer art ist die durchgehende betonung von *sūlichēr wēlichēr zwivaltēr zwēlifī zwēlifō*, wo die logische betonung *zwivāltēr* etc. nur durch einen die einheit des wortes aufhebenden hiatus zu erzwingen war.

Ebenso zeigt sich das erwähnte betonungsgesetz innerhalb des

10) a. a. o. s. 269.

11) In den aus Otfrid citierten versen geben die von rechts oben nach links unten gehenden accente die in V gesetzten wieder, die sonst noch dem verse zukommenden von mir hinzugefügten sind zur unterscheidung in entgegengesetzter richtung geführt. Der elisionspunkte bediene ich mich ebenfalls nur, wo V sie hat. — Ich will hier gleich hinzufügen, daß zwar bei den folgenden untersuchungen der einfachheit wegen — und ohne schaden für die sache — V zu grunde gelegt ist, daß aber das von Kelle ohne besondern beweis so sehr zu gunsten dieser handschrift entschiedene verhältniß mir nicht so selbstverständlich zu sein scheint. P hat namentlich an vielen stellen, was von wichtigkeit ist, eine bessere accentuierung als V. Auch vermag ich die zahlreichen in V vorhandenen und, auch für die metrik, so wichtigen korrekturen, die theils so sorgfältig, theils recht überflüssig, ja geradezu verkehrt sind, mir nicht als von einer hand herrührend zu erklären.

nämlichen wortes darin, daß nicht bloß *gihót firnám ingégin*, sondern auch *thärmit iuwánne* unmöglich ist. 5, 23, 93: *ümmezzigaz sér* hat P den richtigen accent *ümmezzigaz*. In *iowanne* schwankt die betonung überhaupt zwischen *iowanne*

2, 4, 78: *ziu scúl ih iowànnè*

1, 2, 18: *thaz mîr iz iowànnè* (P: *iowánne*)

3, 9, 20: *nintwèih imo iowànnè*

4, 14, 2: *wàrd iz iowànnè*

und *iowánne*

Lud. 21: *óba iz wàrd iowánne*

4, 29, 56: *si ist álla zît iowánne*

2, 4, 60: *tház thîn fúaz iowánne*

3, 7, 60: *nî mán sie sus iowánne*

2, 4, 100: *nî brást iro iowánne*,

wobei es nicht auffallen kann, daß einmal (4, 14, 2) der accent gegen das metrum gesetzt ist. 3, 7, 60 hat V *iowánne*, aber *sie* ist erst nachgetragen und dann vergessen worden, den accent über *io* zu tilgen. Alle die fälle aufzuführen, in denen *thärmit thārána tharzúa tharín thärinne tharúf thāróba tharáfter thārúze tharfóra tharfórna* vorkommen, wäre unnötige mühe. Es ist eben kein vers, der *thärmit etc.* zu betonen zwänge, es ist also auch zu lesen:

1, 22, 69: *jöh thiú müatèr thärmit*

3, 6, 29: *zwènè fîsgâ thärmit*

4, 14, 6: *nèmè thia dâsgûn thärmit*

1, 13, 8: *sie thähtun hârtò tharazúa*

1, 24, 8: *joh gib thaz drinkùn tharzúa*

so noch 3, 7, 2. 18, 8. 5, 5, 21. 25, 85.

4, 11, 14: *gôz er wázur tharín*

5, 6, 25: *joh giang er sârío tharín*

vielleicht auch, wenn nicht mit hiatus *tharâîn*:

4, 16, 10: *tház er ôftò tharâîn*

Auffällig ist *thō erstürp ther kúning hērōd* 1, 21, 1, da es auch 1, 20, 1 heißt *sō hērōd ther kúning thō bifánd*.

### Gültigkeit zwischen zwei wörtern.

In gleicher weise wie innerhalb eines wortes gilt der satz, daß vor unmittelbar folgender höher betonter eine minder betonte silbe



hebung und senkung nicht auszufüllen vermag, auch zwischen zwei wörtern. Hier ist allerdings dem subjektiven ermessen ein ziemlich weiter spielraum eröffnet, denn wenn O. 3, 20, 139 schreibt *oba thū scōuwōst thaz mīat thānne nist thaz wōrt quat*, so möchte manchem das prädikative *quat* eines höhern tones wert dünken, als *wort*, und doch setzen V und P den accent auf *wōrt*. Dagegen schreibt nun V 4, 17, 21 *joh dūa thaz svērt wīdorōrt*, aber P *joh dūa thaz svērt wīdorōrt*, und man kann keine accentuierung als entschieden verkehrt bezeichnen. In solchen fällen weichen die beiden in betracht kommenden handschriften nicht selten von einander ab. Auch der rhetorische accent kommt mit ins spiel, der sich noch weniger mathematisch ausrechnen und bestimmen läßt. Aber wenn auch in diesen dingen die in freier beweglichkeit strömende rede nicht meßbar ist und das besondere gefühl eines jeden in anrechnung gebracht werden muß, so wird doch darüber allseitige einstimmigkeit herrschen, daß eine klasse von gewissen wörtern, hauptsächlich formwörtern, wie artikel, pronomina, präposition, wenn sie nicht ein außergewöhnlicher rhetorischer accent trifft, an gewicht und an tonhöhe den volleren begriffswörtern bedeutend nachstehen. An ihnen also muß sich zunächst und deutlichst das oben aufgestellte gesetz erweisen lassen.

Lachmann, da er nachweist, daß die vorsilben *ir int zi* auch durch position nicht hebungsfähig werden, beruft sich darauf, daß eben kein vers so zu lesen zwingt. Bei zweideutigen werde man daher nicht lesen *fon tōthe nīrwīnti*, sondern *fon tōthē nīrwīnti*. Dasselbe läßt sich von den in rede stehenden wörtern behaupten, wir sind also berechtigt, dasselbe daraus zu folgern. Es kommt unter allen versen Otfrids keiner vor, der beispielsweise unabweisbar *thaz lant* mit zwei hebungen zu lesen zwänge; und wenn man erwägt, wie oft naturgemäß eine derartige stellung des einsilbigen artikels vor seinem hauptwort stattfinden muß, so wird man hierin mit recht keinen zufall, sondern etwas vom dichter des verses wegen absichtlich vermiedenes erblicken. Ein vers wie *sprīchis sūth fon dīr*, wie V 4, 21, 7 zuerst geschrieben hatte, ist nicht möglich. Man kann ihn nur mit 3 hebungen lesen. Nun wendet man vielleicht gleich ein, daß der vers an sich keineswegs unmöglich gewesen sei, daß eben nur die nahe liegende gefahr ihn durch verschleifung von *sūth* mit nur drei hebungen zu lesen, ihn



für den vers von vier hebungen habe untauglich erscheinen lassen, aber gerade der umstand, daß bei derartiger stellung der wörter zu einander der in der gewöhnlichen rede nicht begründete notbehelf der sogenannten silbenverschleifung regelmäßig eintritt, beweist für uns, wie unten noch weiter ausgeführt werden soll.

Es muß also, wann eine einsilbige artikelform vor ihrem hochtonig beginnenden substantivum, oder eine einsilbige präposition vor ihrem ebenso beginnenden kasus steht, und ein zweisilbiges wort vorausgeht, des letztern erste silbe lang sein, wenn auf diesem complex drei hebungen stattfinden sollen. Lachmann betont nun in diesem falle: *állō thio scónā*, doch macht er noch feinere unterschiede, abhängig, wie es scheint, von der quantität beider in rede stehender silben, denn ebenso liest er zwar *joh brätter slūmo thaz svért*, aber *thēn bēzirōn āllēn in wār*. Aber die länge oder kürze dieser beiden silben kommt gar nicht in betracht. Ebenso gut wie *hábēn* auf hebung und senkung und die betonung *slūmō gi* —, ist auch *slūmō thaz* möglich, denn die erhebung von *mo* verlangt kein längeres die quantität störendes verweilen der stimme auf dieser silbe, eben so wenig wie es die gehobene silbe *hu* fordert, da auf beide noch eine senkung folgt: während die zeit, welche der artikel *thaz* zur ausfüllung von hebung und senkung brauchen würde, in gar keinem verhältniß stünde zu seiner logischen bedeutsamkeit und zu der zeit, die den gewichtigeren vorausgehenden und nachfolgenden wörtern zugemessen ist. Nötig ist nur die länge der ersten silbe von *slūmo*, nur sie vermag einen ganzen takt auszufüllen, d. h. nur nach ihr kann die senkung fehlen, so daß also zu betonen ist *joh brätter slūmō thaz svért*.

### Die einzelnen klassen minder betonter wörter.

Wir wollen nun die kurz angedeuteten wortklassen durchgehen, um zu sehen, ob die theorie auch wirklich bestätigt wird, und um etwaige ausnahmen in erwägung zu ziehen.

Zunächst gehören die einsilbigen artikelformen hierher. Von ihnen aber wohl zu scheiden sind die gleichlautenden demonstrativpronomina, denen ihre hindeutende wirkung, zumal in einer noch sinnlich-jugendlichen sprache, häufig ein größeres und oft ein

übergroßes gewicht verleiht. Nicht selten wird man freilich in zweifel sein können, ob artikel oder demonstrativum vorliegt.

Es muß hier gleich angemerkt werden, was für die charakteristik von Otfrids sprache und betonung von wichtigkeit ist, daß in seiner accentuation überhaupt vielfach das streben herrscht ein einzelnes in gewöhnlicher rede nicht gerade sehr hervorstechendes wort gewaltsam über die andern durch die betonung empor zu heben. So ist das erweiterte demonstrativpronomen fast stets, und sehr häufig allein in der halbzeile, accentuiert:

- 4, 36, 14: *joh girrent mēr thie lūti thanne ouh thērēr dāti*  
 2, 4, 35: *unter thēsēn ahtōn joh mānagēn gidrāhton*  
 2, 14, 77: *irrécht thiū sin gūati allō thēsō dāti*

So beispielsweise nach *thiz* 2, 6, 12. 3, 20, 85. 4, 13, 25. *thēsē* 1, 3, 22. *zi thisu* 4, 12, 9. 23, 32 etc.

Namentlich in gewissen wiederkehrenden wendungen findet sich diese betonung regelmäßig: *in thēsa wisūn* 2, 1, 34. 9, 87. 3, 4, 22. H. 107; *in thēsa wis* 2, 4, 72; *in thērera nōti* 3, 20, 66; *in thēsēn thingon* 3, 20, 94; *sīd thō thēsēn thingon* 2, 14, 1. 4, 16, 2; *sīd thō thēsēn warbōn* 4, 6, 8; *sīd thō thēsēn dātin* 4, 23, 1; *after thēsēn werkon* 4, 34, 16; *after thēsēn worton* 4, 16, 1; *sīd thō thērera redina (thēsēn redinōn)* 2, 15, 1. 5, 16, 5; *after thērera redinu* 4, 19, 56; *mit thēsēn redinōn* 3, 20, 144; *bī thēsa redina* 5, 25, 51; *in thēsa redina* 5, 23, 282; *thēsēn worton* 1, 23, 20. 27, 14. 2, 12, 6 u. a. m.

In allen diesen fällen ist nur das demonstrativpronomen in der halbzeile accentuiert, obwohl nach unserm gefühl dasselbe meistens nicht von irgend welcher bedeutsamkeit zu sein scheint. Selten bleibt es ganz unaccentuiert. Aber in verbindung mit einem substantiv kann das pronomen auch sehr verblassen, wenn es weniger hinzeigende kraft hat, als vielmehr die einfache beziehung auf das redende subjekt aufrecht erhalten soll, wenn *in thesemo lante* nicht sowohl heißt „in diesem lande da“, sondern „in dem lande, in welchem wir wohnen“, wie beispielsweise

- 2, 2, 17. 18: *ēr quam in girhtū in thēsa wōroltslhtū,*  
*in thiz lant brēitū*

oder L. 87: *thēmo dīhtōn ih thiz būah*. Namentlich für das einsilbige *thiz* ist dies wichtig, da es so unter umständen sich den einsilbigen ungewichtigern wörtern und der regel, die sie befolgen, hinzugesellen kann.

Ebenso wie dem erweiterten, ergeht es nun auch dem kürzern demonstrativum. Natürlich erscheint seine schärfere beto-  
nung, wenn es auf einen folgenden relativsatz hinweisen soll

5, 21, 9 ff.: *oba ouh thér bislipft, thér náchotan ni thékit,*  
*waz wānist thémō irgāgē, thér anderan róubōt thanne?*  
*oba thér brinnit thuruh nōt, thér háftes man ni wísōt,*  
*fon héllu thér nirwintit, thér sūntilōsan bintit.*

oder gar durch attraktion demonstrativ und relativ in sich vereint

5, 19, 54: *ni sī thie thār bī nōti gifōrdorōnt thio gūati*  
2, 12, 48: *thēn zi thiū gigāgent fon imo irbōran werdent*  
3, 18, 34: *ouh thēn man hiar nū zālta joh sie alle tōd bifalta*

Aber wie man in den zwei letzten zeilen des beispiels für das einfache demonstrativ auch eine andere betonung schon gefunden haben wird, und wie sie noch sonst sich findet (4, 19, 48. 21, 9. 26, 6. etc.), so wird auch letzteres unaccentuiert gelassen 1, 19, 25: *thia lāz ih themo iz lisit thār*, und sonst, und kann selbst in den auf-  
takt treten

2, 13, 37: *themo àvur thāz nī giduat quimit sēragaz mūt*  
2, 14, 4: *ni lāzent thie ārabēt es frist themo wārtīcho mán ist,*  
4, 37, 33: *joh nīr thaz māri bringēn thēn thārazia githingēn*  
und so wird auch einer andern regel zu lieb mit dreisilbigem auf-  
takt zu lesen sein 1, 1, 9: *thaz thēn thio búah nirmsāhēfīn.*

Diese andere betonung hat regelmäßig das auf einen relativ-  
satz sich beziehende pronomen, wenn es mit einem substantiv ver-  
bunden ist. Doch findet sich auch

1, 14, 15: *thāz kind ouh thaz wūrt fon gōmmannes gibūrt*  
3, 17, 47: *thāz thér man scōlla wēsan gūat, ... thér ...*

Ebenso ist das auf einen vorlaufgehenden relativsatz sich be-  
ziehende demonstrativum fast stets, wie das pronomen relativum,  
unaccentuiert, und steht in der senkung.

Hierher gehörig ist ferner aber die accentuierung von *zi thiū*

2, 10, 13: *thie zi thiū ginīzzēnt*

so noch 2, 13, 27. 3, 14, 93. 20, 65. 4, 9, 2. 24, 18. 21, 40. 5, 23, 167 u. ö.; ähn-  
lich in *thiū* 1, 1, 9. 3, 14, 84; *bī thiū* 1, 27, 11; *mit thiū* 4, 28, 10.

Wie die letzten zum theil schon, zurückweisend ist stark be-  
tont *thāz* 4, 14, 16. 17. 22, 1. 28, 49; *thēn* 4, 4, 34. 3, 4, 15; *thēs* 2, 23, 26;  
*thémō* 5, 3, 5. Im reime steht *thér* 4, 22, 13; *thēs* 4, 30, 16; *thāz*  
3, 10, 33 etc.



In verbindung mit einem substantiv zieht das zurückweisende pronomen fast regelmäßig den accent an sich, oft aber wird es nur dadurch als solches kenntlich und erscheint uns wunderlich gebraucht:

1, 18, 33: *faramēs sō thiē gīnōzā*

so in *thēra dāti* 2, 21, 20; *thēro dāto* 3, 13, 56; after *thēmo muase* 4, 12, 39; in *thēmo rīche* 5, 23, 250 u. s. f. Ein einsilbiges nomen kann dadurch sogar in die senkung gedrückt werden

3, 16, 41: in *thēn dag* (d. h. am sabbath) *dēta hēilān*

5, 23, 128: *thār ēllu thiu thriu būent*.

Das pleonastisch das substantiv nach ihm wieder aufnehmende pronomen ist begreiflicher weise unbetont *ther sūn* *ther ist sō guāter* 1, 22, 23. *thiē ungilōubigē thiē ābahōnt iz āllē* 1, 15, 43.

In verbindung mit *selb* hat, unserer heutigen betonung entgegen, das pronomen fast stets den accent 2, 14, 117. 3, 16, 49. 20, 120. 4, 4, 57. 16, 14. 5, 4, 35. 6, 57. 8, 55. 20, 56. 23, 260. Das richtige hat P 5, 18, 6. 20, 9. Doch steht es im aufakt 1, 17, 30.

Ich bin bei diesem punkte etwas länger verweilt, weil er für Otfrids, und vielleicht für die ältere weise überhaupt, charakteristisch ist. Es hat diese manier, die sich noch weiter erstreckt, etwas kindliches, und erinnert an schlechte deklamatoren, die genug zu thun glauben, wenn sie in jedem satze ein wort, und hauptsächlich eins, das nicht schon durch seinen begrifflichen inhalt bedeutsam ist, gewaltsam hervorstoßen, und die übrigen daneben möglichst verschwinden lassen. Dann aber wird man nach diesen beispielen nicht mehr gegen uns anführen können, daß es heißt

5, 19, 41: in *thēn sēlbēn thīgōn*

2, 8, 30: *thō zi thēn rāchōn thio drūhtin wōlla mūchōn*

1, 22, 13: *nī sī thih thēs mūntār* (P: *thes mūntār*)

4, 7, 61: *duet ir ouh sōsō thēr dūt*

3, 14, 79: *sō wēr sō thēs rūhtā*

2, 14, 95: *innan thēs būtun thōr*

2, 4, 29: *ōba thiz ist thēs sūn*

5, 12, 53: *waz thiu rācha wōllē*

4, 33, 32: *wūrtun wīr mīt thēn zwēin*

1, 4, 70: *unz thāz thār bē hārō*

2, 17, 7: *ōba iz zi diu wīrdit*



ähnlich *zi thiū* 2, 14, 53. 18, 1. 4, 15, 2. 5, 8, 53; *bī thiū dātin* 1, 27, 11, *bī thiū quāti* 4, 16, 32; *mit thiū mēinta* 3, 24, 59. 4, 11, 40. 12, 45. 1, 22, 56 P. 4, 3, 23 P; *in thiū rāchi* 2, 18, 2.

Besonders erwähnenswert ist die in rede stehende accentuierung noch in einer reihe merkwürdiger speciell otfridischer interjektioneller und adverbialer ausdrücke der zeit und der art und weise, oft kaum übersetzbar, so daß die lebhaftigkeit der betonung um so mehr uns auffällig erscheinen mag.

So *thia meina* 1, 20, 20. 2, 22, 34. 3, 10, 40. 18, 53. 69. 4, 27, 1. 5, 23, 65; *thēn meinōn* 3, 19, 23. 20, 183. 4, 3, 3; *bī thia meina* 1, 1, 70. 2, 6, 16. 3, 14, 19. 4, 11, 32. 5, 25, 72; *in thia meina* 4, 34, 2. Hierher gehört vielleicht auch *bī thēmo meine* 2, 21, 7 P (aber nicht *mit thēmo meine* 2, 17, 4), wie O. auch *thēs fartes* neben *thēra ferti* hat. Ferner in *thia ahta* (?) 3, 3, 16 V. 16, 57 V; *in thia redina* 3, 7, 81. 4, 12, 57; *zi thēru nisūn* 2, 12, 25; *thēmo mezze* 5, 18, 7; *mit thēmo werke* 3, 7, 67; *sār bī thēmo thinge* 3, 2, 24. 5, 17, 28; *in thēn thingon* S. 14, aber *in thēn thingon* 5, 19, 11. (19. 55.); *sīd thō thēmo thinge* 2, 15, 2; *zi thēn rāchōn* 4, 35, 40; *bī thēru nōti* 3, 10, 26; *in thērunōti* 2, 11, 40. 3, 14, 12 P; (*sārio*) *thia warba* 3, 14, 26. 3, 6, 19. 20, 47. 5, 3, 12. 20, 37; *sār thia warbūn* 5, 4, 13; *thēn warbōn* 5, 23, 180; *sār (thār) thēra ferti* 1, 19, 13. 3, 6, 36. 5, 6, 46, aber nicht so, wenn das substantiv noch in eigentlicher bedeutung gebraucht ist, wie 3, 18, 14. 5, 10, 36 etc.; *thēs fartes* 2, 13, 11. 3, 26, 18. 4, 34, 22. 35, 39. 5, 13, 36, aber *thūz nihēin thes firtēs* 4, 14, 8; *sār thēn gangon* 4, 22, 31. 36, 19; *thār thō thēro gango* 2, 11, 3; *sīd thēmo gūnge* 4, 7, 5; *sār bī thēmo sinde* H. 80; *zi thēmo sinde* 2, 11, 62; *sār (sārio, io) thēs sinthes* 1, 17, 11. 22, 20. 2, 5, 10. 3, 1, 36. 17, 50. sie flizzun sār thes sinthēs thes iro hēimengēs 1, 16, 22 hat *thes sinthes* noch seine eigentliche vollere bedeutung, und so wol auch 1, 19, 1, aber kaum 1, 13, 21, und entschieden nicht 4, 6, 30. Merkwürdig ist *bī thiū ili io thēs sinthes thes iro hēiminges* 1, 21, 8. Hierher noch gehörig, aber anders gewandt, ist *in thēn sind* 2, 2, 28. Ferner: *sār (sārio) thēn stuntōn* 3, 22, 66. 5, 10, 31; *sār (sārio) thia wila* 1, 22, 28. 3, 11, 30. 4, 33, 25. 5, 4, 21; *in thia wila* 3, 13, 33. 4, 13, 6; *io (sār) thēn wilōn* 3, 19, 24. 5, 25, 62; *bī thēru wila* 3, 10, 45; *in (zi) thēru stulli* 3, 8, 48. 5, 17, 27; *in thēru xīti* (P: *ziti*) 4, 7, 57; *in thēn gizitin* 4, 20, 5; (*sārio*) *in (zi) thēru fristi* 3, 4, 40. 9, 19. 20, 52. 23, 17. 4, 36, 18. 5, 10, 20. 11, 18. 23, 69. 25, 59; *sār (thō) in (zi) thēmo friste* 2, 19, 4. 3, 14, 90. 5, 25, 91; *after*

*théra fristi* 4, 15, 57; *in théra gāhī* 3, 14, 96, aber *in thera gāhī* 3, 20, 58 und *sār thēn gāhūn* 5, 16, 14; endlich einmal *sār zi thēmo wipphe* 4, 16, 28. Auch 2, 22, 35 scheint *thia zāla* gemeint zu sein.

Es ist zu beachten, daß in den hier verzeichneten Fällen, wo das einsilbige Pronomen auf der Hebung vor unmittelbar folgendem Nomen steht, stets ersteres den Accent hat, also wirklich höher betont ist. Der eigentliche Artikel aber, zu dessen einsilbigen Formen wir nun übergehen wollen, ist nie accentuiert. So muß also gelesen werden

*Pétrus ther rīchò* S. 29, ebenso 2, 4, 6, 3, 6, 31, 16, 61, 18, 28, 26, 29, 4, 12, 40, 27, 25, 5, 6, 13, 14, 25; falsch ist *selb thér wīdarwerto* 4, 13, 15, wo P richtig *ther* hat. *gimmà thiū wīzà* 1, 5, 21, und so noch 1, 5, 22, 6, 1, 9, 1, 15, 11, 2, 12, 14, 3, 24, 5, L. 65, H. 129. *wir scūn ūabēn thāz sāng* 1, 12, 29, so 1, 9, 18, 14, 14, 22, 47, 24, 6, 2, 2, 7, 4, 42, 7, 4, 51, 9, 79, 11, 11, 14, 48, 85, 16, 10, 3, 2, 2, 6, 42, 3, 10, 19, 33, 11, 28, 13, 40, 18, 6, 20, 79, 139, 22, 14, 16, 36, 24, 7, 25, 33, 4, 1, 4, 13, 4, 3, 10, 9, 11, 45, 17, 1, 20, 27, 21, 35, 32, 4, 37, 32, 5, 6, 68, 8, 41, 51, 21, 6, 210. *er hūattà thes kindēs* 1, 19, 1, und noch 3, 14, 28, 4, 5, 38. *in thēmo mūtātē then hāz* L. 49, so 1, 22, 26, 2, 7, 32, 8, 20, 50, 3, 17, 9, 20, 145, 4, 7, 62, 89, 24, 15, 23. *sō gōt gisāzzà thia zīt* 1, 4, 69, und 1, 22, 9, 2, 1, 13, 3, 20, 44, 4, 7, 59, 61, 16, 7, 5, 25, 41; in 5, 14, 22: *joh thāz ouh thīruh thia lāst*, muß, nach obigem, *thia* Pronomen sein. *joh āllē thie lūti* 1, 10, 10, ferner 1, 27, 7, 2, 2, 9, 11, 36, 3, 7, 24, 17, 10, 4, 3, 23; *strēuēnt thie gōtes man* 4, 5, 56 muß mit P *streuent* gelesen werden. *joh āllō thio zīū* 1, 1, 25, und 1, 9, 35, 23, 15, 5, 6, 72, 23, 20; *ōdo man thio mēhtē* 2, 17, 22 ist *thio* demonstrativum, aber unmöglich ist zu lesen *thio ʾro svēster zvā* 4, 29, 57, sondern *thio ʾro svēstēr zvā*, s. u. s. 40 f.; auch das einfache relativ hat nicht Kraft genug, um Hebung und Senkung auszufüllen *āllō wīnnā thio sīn* 5, 23, 209, ebensowenig des pleonastisch folgende demonstrativpronomen *thie mūtātē thie rūzīn* 1, 20, 9. *thoh māg man wīzān thiū jār* 1, 19, 28, und 1, 21, 9, 2, 8, 42, 4, 33, 36.

Der dativ *thēn* kommt nicht in derartiger Stellung vor, woraus wol kaum etwas zu schließen ist. Ebenso ergeht es dem instrumentalis *thiū*, der mit einem Nomen in Verbindung nicht mehr gebraucht wird. Einige überstarke Betonungen desselben sind oben angezeigt worden. Aber in Verbindung mit Komparativen (*thes*) *thiū mēr, mīn, baz* tritt er stets in die Senkung, so ist also auch zu

betonen *then ih intriat̃ thiu mēr* 4, 13, 47. Aber ausgenommen ist *thiu halt: ni düent in thiu halt thoh in müat* 5, 23, 154. *ni gang er thiu halt thoh thar̃n* (P: *thū*) 5, 5, 7. *wir düen iz mēr thiu hält* 3, 21, 44; obgleich 2, 12, 56 *thiu hält* im auftakt steht.

Zu den wörtern, die durchgehends unfähig sind einer hebung ohne folgende senkung zu genügen, gehören ferner die präpositionen. Es ist zu lesen

*giniht̃n in ew̃n*<sup>12</sup> 1, 3, 39, so 1, 16, 25. 18, 28. 2, 2, 32. 21, 21. 3, 8, 21. 14, 94. 16, 29. 24, 31. 4, 1, 30. 5, 31. 34. 18, 41. 23, 3. 5, 4, 45. 6, 56. 8, 28. 13, 3. 16, 26. 25, 81. 57. H. 141. *thaz ir mih sūaht̃t bi thaz* 1, 22, 53. 2, 5, 3. 12, 58. 21, 21. 3, 17. 33. 20, 186. 23, 52. 4, 5, 5. 13, 17. 44. 15, 46. 5, 16, 45. 18, 5. 23, 170. Eine wirkliche und die einzige vorkommende ausnahme bildet 2, 21, 11: *ther lut sē lōbō bi thiu*, es ist aber zu beachten, daß der, im gegensatz zu F in metrischen dingen sich sehr verständig zeigende schreiber von P *thār* nach *lobō* einschreibt, also auch er konnte, wenn ihm wirklich V als vorlage diene, obigen vers nicht mit vier hebungen lesen. *thaz thū tharugiangis mit mīr* 2, 7, 30, und 2, 14, 80. 3, 4, 27. 38. 4, 10, 3. 11, 27. 16, 10. 5, 4, 64. 16, 45. 23, 211. H. 8. Einmal *engil ir himilē* 1, 5, 3. Auch das durch apokope einsilbig gewordene *fon* gehört hierher: *thō sprāchun sie allē fon in* 4, 12, 19.

Die personalpronomina, wenn nicht etwa des gegensatzes wegen oder sonst ein rhetorischer accent auf ihnen ruht, sind auch unfähig, hebung und senkung zu füllen. Es muß aber gleich hier bemerkt werden, daß auch bei ihnen die oben geschilderte otfridische manier, unbedeutende wörter durch rhetorische betonung auszuzeichnen, begegnet. Begreiflich ist freilich, daß in

2, 6, 42: *joh fon imo iz wanta thaz nīb iz anazālta*

die gegenüberstellung von *imo* und *nīb* ersterem den höchsten ton verleiht. In 1, 1, 115 ff.

<i>thaz sie ni wesē ēino</i>	<i>thes selben ādeilo</i>
<i>ni man in iro gizungi</i>	<i>kristes lōh sungi</i>
<i>joh er ouh iro worto</i>	<i>gilōbōt werdē hārto</i>
<i>thēr sie zimo holēta</i>	<i>zi gilōubōn sīnēn lādōta.</i>
<i>Ist ther in iro lante</i>	<i>iz alles wio ninstāntē</i>

ist die betonung von *iro* in zweiter und dritter zeile auch noch erklärlich, aber das folgende *imo* und *iro* verdient nach unserm gefühl diese auszeichnung nicht, ebenso wenig wie *imo* 5, 15, 23. *ira*

12) Die präposition *in* behandelt Lachmann auch so. Hildebr. z. z. 10.



5, 12, 87. *iru* 5, 23, 122. *iro* 5, 11, 15 u. a. Es darf daher nicht verwundern, daß, wie es

5, 16, 6: *ingègin imo quàmìn*

so auch

4, 16, 35: *jòh ingègin in quìm*

und wie

5, 16, 44: *sō wār ir es biginnēt ir widar imo ringet*, so

3, 25, 20: *jòh wir thes biginnēn thaz widar in ringen*

(und ähnlich 1, 1, 81) lautet.

So steht in der hebung vor unmittelbar folgender hebung noch *in* 1, 22, 6. 2, 2, 8. 3, 16, 11. 4, 12, 17. 16, 23. 36. 26, 28. 29, 42. 5, 10, 4. 13, 8 P. 20, 42; *ih* 5, 23, 239; *mir* 3, 15, 30. 5, 16, 36; *thir* 2, 8, 18. 19. 23, 4. 4, 20, 14. 5, 2, 17. 15, 18. zweifelhaft ist 1, 5, 19. 20; *ir* 3, 18, 43; *wir* 4, 37, 1; *uns* 1, 3, 43. 2, 8, 17. 3, 20, 34. 4, 25, 5. 5, 10, 6; *sie* 4, 11, 31; *sia* 5, 12, 95; zweifelhaft ist *iu* 3, 17, 39. 4, 13, 7, wo vielleicht P richtiger unaccentuiert läßt. Verkehrt ist wohl 2, 4, 63: *in thèmo fèrse ist iz lūt*, P hat *in thèmo fèrse ist iz lūt*. — Aber in allen derartigen fällen bedenkt mindestens eine der beiden in erwägung kommenden handschriften das pronomen mit einem accent. Ausgenommen ist *zi\_in spräh èr thō sār* 4, 16, 39, aber der vergleich mit den kurz vorhergehenden zeilen 36: *er slumo sār thō zin spräh*, und 23: *zi\_in spräh thō jādūs* desselben kapitels lehrt das richtige. Vielleicht ist daher auch zu lesen *jāmarlīcho er zi\_in quāt* 5, 20, 99, obwohl es nicht nötig ist.

Wenn jedoch das pronomen unaccentuiert bleibt, muß es bei folgender hebung in die senkung treten. Seine schwache betonung ersieht man auch daraus, daß es sich enklitisch an das vorausgehende wort anschließt: *istir* (= *ist thir*) 5, 9, 24, *wirdū* (= *wird thū*) 1, 4, 66, *scaltih* (= *scalt thih*) 1, 23, 43 F, und öfter *thū* an das vorausgehende verbum der zweiten person sich anlehnend. Auch mit gemination des schließenden konsonanten *bratter* etc. zeitschrift 12. s. 18. Man betone also

*iu ni brislūt mīn mēr* 5, 16, 46. *waz wārī mir thānnē* 5, 7, 42. *nū girihlēt mī h thēs* 5, 9, 21, und noch 5, 25, 78. *gistirri zāltūn wir io* 1, 17, 25, und 3, 7, 5. 26, 31. 4, 5, 7. 31, 12. 5, 12, 12. 23, 93. 151. *thio biuah nēnnēt uns thāz* 2, 14, 2, und 3, 6, 34. 5, 23, 78. *wēr theh māmō thū sīs* 1, 27, 37, und 2, 14, 61. 21, 14. 22, 33. 36. 3, 4, 45. 11, 15. 20, 178. 23, 11. 4, 1, 23. 5, 34. 23, 31. 28, 19. 33, 17. 5, 1, 34. 38. 43. 2, 9. 7, 19. 57. 8, 17. 21. 12, 39. 19, 15. 20, 40. 23, 112. 229. 268. *so ih èrist mīstū thīn, sūn* 1, 22,



49, wo allenfalls die pause nach *thm* eine hebung darauf erlaubt, und 3, 18, 28. *ih ni térrü dir dròf* 1, 4, 27, und 2, 8, 17. 4, 30, 28. 5, 22, 15. *ni brùttà th i h müatès* 1, 5, 17, und 1, 18, 44. 2, 18, 23. *wihtni wízüt ir sîn* 1, 27, 53, und 2, 12, 56. 20, 13. 3, 14, 102. 16, 23. 25. 33. 18, 21. 52. 64. 20, 17. 34. 22, 27. 4, 4, 10. 10, 6. 11, 46. 15, 20. 16, 27. 36. 19, 53. 5, 20, 101. *ther wèrfè zéllüch iu éin* 3, 17, 40, und 4, 26, 31. *gikérüt er scōnò* 1, 4, 41, und 4, 30, 13. 5, 2, 18. vielleicht 3, 17, 15; 5, 23, 178 ist *scōuwòt er thàz* zu lesen mit auflösung des *ouu* in *ouw*, wie noch öfter.<sup>13</sup> *bī thū giscéintà si u thàz* 3, 11, 15. (*sī*) 3, 11, 2. *héizzüt iz scōnò* 1, 5, 46, und 1, 8, 24. 13, 13. 27, 44. 3, 20, 25. 24, 75. 4, 29, 2. auch wohl 1, 3, 47. *ob iaman rāmèt es thār* 3, 1, 35. 4, 6, 26. 18, 10. 19, 11. *thes gūates nārūn sie bāld* 1, 17, 61, und 1, 12, 34. 22, 8. 2, 11, 47. 3, 15, 32. 17, 49. 24, 62. 4, 2, 8. 7, 66. 9, 20. 14, 13. 22, 27. 28, 11. 5, 4, 22. 23, 45. H. 99. 102. *nārūn si u bēthū* 1, 4, 5. *thòh ni brisūt in thès* 2, 22, 11. *thie hirta irhūabūn si h sār* 2, 3, 25, und 4, 34, 6. Hierher zu ziehen ist noch *sie ni brāhtūn nan sār* 1, 22, 22, und 4, 16, 55, und das unbestimmte fürwort *man*, das schon bei O. sehr abgeblaßt ist, und häufig in der senkung steht, *thòh firsprichūt man thàz* 1, 15, 31, und 1, 17, 16. 26, 7. S. 45.

13) Denn verkehrt ist, was in Haupts zeitschrift 11. s. 163 anm. 1 behauptet wird, Otfrid reime *ow* und *iw* (mit kurzem vokale in der paenultima). Ebenso wenig wie 1, 5, 44 *euu* = *ew* ist, 1, 11, 32 *uūngenti* und 2, 9, 39 *wīntar* unaussprechbare *wnsgenti wntar* sind, und ebenso wie *giuuiag* 5, 23, 200 (neben *giuuiag* 3, 7, 37) und *giuuiagi* 4, 3, 10 (neben *giuuiagi* 2, 18, 11) in *giuuiag giuuiagi* aufzulösen sind, sind auch die häufigen *ouu* und *iuu* = *ouw* und *iuw* anzusetzen. 3, 10, 7 steht auch *riuuiūn* und 3, 10, 30 *riuuiū: thiuiui* im reim. Ueber die mühe, die ihm das dreifache *u* macht, beklagt Otfrid sich selbst in der lateinischen dedikation (z. 62 ff.). Oft hat V zwiefaches *u* in dreifaches korrigiert, noch öfter ist es stehen geblieben, namentlich bei *iuu*, bei *ouu* fast stets. Diese verlegenheit und das schwanken erklären sich sehr natürlich: der vokal *u* steht dem halbvokal *w* so nahe (und hat ihm in der ältern aussprache wohl noch näher gestanden, als jetzt), die sprachorgane gleiten so unvermerkt von einem zum andern über, daß dem weniger scharf beobachtenden bald das *u* im *w* (daher *riuuiūn* etc.), bald das *w* im *u* (daher *riuūn*) unterzugehn schien. Nur sehr selten erscheint daher die volle form *iūw*. Noch schlimmer war es mit *ouw*, denn hier tritt auch vor das *u* ein ihm auf der andern seite ebenso nahe als das *w* verwandter laut. Hier werden daher drei laute graphisch nie mehr geschieden, mit ausnahme von *houuue* 1, 23, 59 V. Jedenfalls erweist das metrum, daß, gegenüber von *frēuuità* etc., *sconuōta* etc. die erste silbe stets lang hat. Die spirans *w* kann aber nicht position machen, und macht sie auch sonst nicht. — Man vgl. dagegen Kelle, zeitschrift 12. s. 11 und s. 16 f.

wohl zu trennen natürlich von dem vollgewichtigen substantiv: *màn àrmër thehèin* 3, 3, 25.

Auch dem einsilbigen demonstrativum *thiz* in abgeschwächter bedeutung kommt diese betonung zu: *èr gihèit thiz lant* 1, 8, 27, so 4, 12, 37. 20, 25. 24, 7.

Die formen *mìn thìn sìn* des possessivpronomens sind bei O. wohl fähig hebung und senkung zu füllen, es heißt 2, 8, 13: *ih scàl thir ságē, mìn kind.* 1, 6, 14: *ùbar thìn hòubùt* (P: *ùbar thìn hòubùt*); auf erster hebung ohne folgende senkung steht *mìn sùn guatèr* 1, 22, 46. *mìn brédigà thiù nist* 2, 13, 23. Am häufigsten steht das fürwort seinem substantivum nach, selbst dann zieht es einige male den accent an sich: *wòla drúhtin mìn* 1, 2, 1. *thiz ist lhub kind mìn* 1, 9, 16. *ságē mir nū frunt mìn* 2, 8, 45, so auch *frunt mìn* (P: *frunt mìn*) 2, 12, 37. *múat mìn* (P: *múat*) 3, 20, 149 und 5, 19, 8. *nì lǎz thir in múat thìn* H. 51, während es daselbst zeile 123 heißt *lǎz thir in múat thìn*. In der formelhaften wendung *in wār mìn* hat fast stets *mìn* allein den accent 1, 8, 3. 27, 34. 2, 8, 1. 9, 58. 3, 9, 17. 18, 38. 61. 20, 127 (*in wār mìn*). 155 (P: *in wār mìn*). 22, 24. 23, 23. 4, 20, 39 (P: *in wār mìn*). 24, 27. 33, 10. 5, 2, 18. 4, 64. 7, 3. 14, 26. 20, 31. 25, 15. H. 99 (*in wār mìn*). Aber *in mìn wār* 1, 9, 17. 27, 34. 4, 29, 28. Diese betonungsweise und das schwanken zeigen, daß das possessivum, entgegen unserer weise, ein starkes gewicht hatte, das dem seines nomens fast ebenbürtig ist. In die senkung tritt es höchst selten, schwerfällig ist *sìn sùn sìn fäter wāri* 1, 3, 16. Wenn ihm dagegen noch der artikel voraufgeht, pflegt es an diesen die hebung abzutreten *niāzan mūazi thāz sìn múat* L. 93, und so öfter. Diese fälle (wie einige andere 1, 2, 17. 2, 7, 58. etc.) kann man auch als einen durch das streben nach abwechseln von hebung und senkung hervorgerufenen widerstreit der versbetonung mit der satzbetonung betrachten, denn es findet sich auch *nì bithārf thiù sìn fūara* (P: *fuara*) 2, 4, 68. *ùnz thiù sìn guatèr* 3, 13, 58. ähnlich 3, 21, 30. und so auch wohl *spráh thiù sìn múatèr* 1, 6, 5 und sonst.

Nach allem obigen ist daher die wahrscheinlichere betonung

1, 17, 18: *intì ouh zéichan sìn scōnāz*

1, 5, 70: *sī quād, sī wāri sìn thiù*

4, 13, 28: *drúhtin mìn liobò* (P: *druhtin mìn liobo*)

und gewiß wol

4, 33, 17: *drúhtin mìn, drúhtin mìn.*

Von partikeln, die sicher nicht ohne folgende senkung in der hebung stehen können, ist noch zu nennen *joh: érðün jo h himilès* 1, 5, 24, und 1, 11, 46. 16, 19. 27, 8. 3, 10, 22. 4, 1, 36. 5, 23, 198. 199. 217. Verkehrt ist *jüngər joh älter* 1, 11, 9, wo P *joh* hat. In diesem kapitel ist die accentuation in V überhaupt gestört, wie auch in dem ebenfalls hierher gehörigen verse 7: *thaz si gómmán joh wíb*. Ferner *thiarnà sō scōnì* 1, 5, 15, und 1, 5, 61. 2, 1, 13. 3, 42. 5, 2. 6, 50. 7, 58. 3, 2, 11. 13, 31. 16, 1. 4, 20, 10. 5, 8, 3. 4, 4, 61 stand in V zuerst *ther ùnsih dritit sō frám*, *hiar* ist dann nach *dritit* übergeschrieben.

Einzelne partikeln, wie *io* 2, 1, 39. 3, 54. 3, 17, 66. 4, 17, 28. *thär* 2, 14, 9. *nū* 3, 14, 31. *thō* 5, 8, 56, sind unter umständen auch hierher zu ziehen, wie doch auch 3, 14, 1 zweifellos zu lesen ist *wio mánag wintar ist stn*. Doch läßt sich hier nichts so bestimmt aufstellen, wie bei den oben charakterisierten wortklassen.

Von letztern muß aber als erwiesen gelten, daß sie nicht ohne folgende senkung vor einer höher betonten hebung stehen können. Man könnte noch einwerfen, daß fälle wo zwei schwach betonte wörter zusammenkommen, wie *joh ist gilúbù thū mir* u. ä. fälschlich hierher gezogen seien, aber einestheils ist *mir* als objekt und durch die nachdrückliche stellung am schlusse als träger des reims in der that höher betont, andernteils werden nur die so in zweiter stelle stehenden wörter accentuiert. Dann aber wird auch die zusammenrückung zweier ungewichtiger wörter auf zwei hebungen ohne zwischenstehende senkung durchaus vermieden, es bricht hier das streben nach abwechseln von hebung und senkung durch, von dem noch die rede sein soll.

Unsicher ist die betonung in fällen wie *thie brüsti sie in dug-tun* 1, 20, 11. *in búachon thū iz lésan mäh* 4, 6, 2. *ziu scūhun frán-kon sō ih quád* 1, 1, 57. *joh wirtun sie inluhtē* 1, 12, 4, wo man entweder mit hiatus lesen kann *sie | in thū | iz* etc., oder mit synalöphe, in welchem letztern falle die hebung dann ebenfalls auf die tieftönige silbe rücken muß: *brüsti sie\_in búachon thu\_iz* etc., nicht anders als *fon dōthē ni\_irwinti* 2, 6, 8, da *sie\_in thu\_iz* und anderes eben so wenig einer hebung und senkung genügen können, wie die einzelnen *sie in thū* u. s. w. Sicher angezeigt ist diese betonung in *thaz er es hártò sinsáz* 4, 21, 3. So ist wol klingender auch wol *thiu iamèr sia\_irblidē* 2, 3, 10 etc. Doch ist die synalöphe nicht notwendig, denn umgekehrt fordern, nach dem aufgestellten beto-



nungsgesetze, den hiatus *thaz hābēs thū* | *irfintān* 5, 7, 60. in *ābuh sie* | *iz kērtūn* 3, 24, 74. *mīnan fāter sō ih scāl* 3, 18, 17 und sonst; hier in *ābuh siez kērtūn etc.* zu lesen wäre fehlerhaft. Auch zwingt die schriftliche überlieferung nie dazu. Man erhält so hierin eine nicht zu verachtende handhabe mehr bei der untersuchung der schwierigen frage, wie sich die kunst der synalöphe und die freiheit des hiatus gegen einander abgränzen.

### Die sogenannte silbenverschleifung.

Wir haben gesehen, daß schwach betonte wörter vor höher betonten nicht gehoben werden können. Folgt daher unmittelbar auf sie ein wort, das wegen seines gewichtes nicht in die senkung treten kann, so werden sie selbst in dieselbe gedrängt; ein zweisilbiges wort, das ihnen in diesem falle voraufgeht, muß daher, wie in den obigen beispielen, die paenultima lang haben. Ist die paenultima aber kurz, so tritt die sogenannte verschleifung ein, ein vorgang, der, wie mir scheint, erst in diesem zusammenhange begründet und erklärt wird.

Die von Lachmann aufgebrachte bezeichnung verschleifung (auch verschlingung) ist mehr nur die ziemlich willkürliche benennung einer wiederkehrenden die allgemeine regel der einsilbigen senkung verletzenden erscheinung, als sie deren erklärang enthält. Wie denkt man sich zwei mit einander verschleifte silben gesprochen, daß sie als einsilbig gelten können? denn auf die lebendige sprache kommt es doch an, nicht darauf, wie sich die sache auf dem papiere oder pergamente ausnimmt. Allerdings können zwei durch einen konsonanten geschiedenen silben in eine verschleift werden, so wird *theih theist theiz* aus dem demonstrativen pronomen, *weih weist* aus *waz* mit folgendem *ih ist iz*, so wird *ziu* aus *zi wiu*, *zes zeru zemo zēn* aus *zi thes zi theru zi themo zi thēn*, *quīs quīt quīst* aus *quidīs quidit quidist*. Aber dies sind einzelne bestimmte kontraktionen, die theils immer, theils meistens graphisch angegeben sind und sich sicher schon in gewöhnlicher rede vorfanden. Anders ist es mit den silbenverschleifungen, um die es sich hier handelt, die nach Lachmanns eigenem ausspruche<sup>14</sup> eine dem urtheil der dichter allein zuzuschreibende kunst sind. Lachmann setzt unter

14) u. ahd. bet. u. v. s. 236.



die zweite der zu verschleifenden silben einen punkt, und wenn sie lang ist, gibt er ihr meist das längezeichen nicht. Nun braucht O. auch häufig punkte unter der linie, aber nur, wie überhaupt in handschriften üblich, um die vollständige tilgung eines oder mehrerer buchstaben zu bewirken (1, 4, 5, 7, 10, 12, 15, 2, 8, 34 etc. in V). Denn so sind die elisionspunkte beim zusammenstoß von zwei vokalen ebenfalls aufzufassen, und so die punkte unter *imo* 1, 3, 50 und 1, 5, 55 um die einsilbige form *mo*, unter *inan* 4, 8, 19, 23, 17 um *nan* herzustellen. Um aber die in rede stehende verschleifung anzuzeigen, gebraucht O. nie punkte (ausgenommen zwei oder drei bestimmte fälle, die eben deswegen und aus andern gründen anders aufzufassen sind, und von denen weiter unten die rede sein wird). Was unter diesen umständen der von Lachmann gesetzte punkt bedeuten soll, habe ich mir nicht klar machen können, denn die aussprache *habta* für *habēta*, *sulchan* für *sulīchan*, *sagn thir* für *sagēn thir*, ist, abgesehen davon, daß sie in den handschriften nicht angedeutet ist, überhaupt für das neunte jahrhundert nicht denkbar. Vielmehr bleiben *habēta sulīchan sagēn thir* stets je drei silben. Die erklärung des vorgangs, daß sie nur eine hebung nebst senkung füllen, ist aus dem oben erwiesenen betonungsgesetze zu holen. Die tieftönige dritte silbe von *habēta* oder *habētōs* ist vor folgender hochtoniger hebung, da letztere größeres gewicht und höhere betonung hat, nicht geeignet, hebung und senkung zn füllen, ihre allgemeine hebungsfähigkeit kommt wegen der folgenden stärkeren hebung nicht zur geltung, ihr ton, der sich zwar über den der vorausgehenden silbe erhebt, wird durch den höhern und stärkern der folgenden übertönt und fällt daher nicht genugsam ins ohr, um einer hebung, ohne folgende senkung, zu genügen. Diese anschauung darf nicht überraschen, denn im grunde hat sie bei einem analogen fälle stets gegolten. Nichts anders ist es nämlich, wenn in *druhtīn* die zweite im allgemeinen wol hebungsfähige, und auch in der that, wenn eine minder betonte folgt (*druhtīn givēltig*), in der hebung stehende silbe, doch in die senkung fallen muß, wenn sie einem hochtone vorhergeht *druhtīn wēltit*. Dies erweist die von Lachmann außer acht gelassene notwendigkeit, eine jede hebung an der folgenden silbe zu messen, während die vorausgehende gleichgültig ist. Denn es mag vorausgehen, was will, eine jede an sich hebungsfähige silbe steht wirk-

lich auf der hebung nur wenn die folgende es ihr erlaubt. Die kehrseite des aufgestellten grundsatzes, daß keine silbe vor einer höher betonten gehoben sein darf, ist aber: vor einer minder betonten muß sie gehoben sein.

Die von Lachmann verschleifung genannte erscheinung stellt sich also nicht als eine willkürlich von dem dichter geübte kunst, sondern als eine durch logische und musikalische gesetze der sprache hervorgerufene notwendigkeit heraus, die allerdings ein dichter, dem es anstößig dünkte (und bei dem verfasser des Ludwigsliedes scheint dies der fall zu sein), durch absichtliche vermeidung einer derartigen stellung der worte zu einander künstlich umgehen konnte. Die notwendigkeit des vorganges zeigt recht deutlich, wenn es z. b. heißt *gíbit givélíh mánnò*. Die erste hebung ruht auf *gi*, die zweite silbe *bit* ist nach dem gesetz vom nebenton hebungsunfähig, ebenso die dritte silbe *gi* vor *velíh*; es muß hier also eine hebung auf drei silben ausreichen, oder anders ausgedrückt: es entfallen drei silben auf einen takt. Die vertheilung derselben auf hebung und senkung ist weder so zu denken, daß die beiden ersten als hebung der dritten als senkung, noch so, daß die beiden letzten als senkung der ersten als hebung gleich gegenüberstehen, sondern die drei silben theilen sich nach art der triolen gleichmäßig in den takt, wobei allerdings der gute taktheil, d. h. die hebung doch immer nur auf die erste silbe fallen kann, so daß damit gewissermaßen das princip von der einsilbigkeit der senkung durchlöchert ist. Aber man muß durchaus festhalten, daß hier das verhältniß zwischen hebung und senkung ein anderes als sonst ist, und dann: warum überhaupt den grundsatz von der senkung, die entweder einsilbig sein müsse, oder fehlen könne, aufstellen? Daß die hebungen die hauptsache sind, erkennt man ja an. Man charakterisiere den Otfridischen vers also einfach dahin: eine abgeschlossene wortreihe, in der nach den betonungsgesetzen der sprache vier silben durch höhere betonung sich fühlbar über die übrigen erheben, und die mit einer solchen silbe schließt, ist ein vers. Dafür, daß mit ausnahme des obigen falles nicht zwei unbetonte silben zusammentreten, sorgt das betonungsgesetz der sprache, das keine zwei zusammenhängenden silben eines wortes ohne tonabstufung läßt. Ein hinzutretendes zweites moment, das schon bei O. sichtbar sich geltend machende streben, hebung



und senkung alternieren zu lassen, das namentlich bei ungewichtigeren hebungsfähigen wörtern zur regel wird, modifiziert freilich das aufgestellte versschema in etwas.

Auf dem angedeuteten wege sind die verschiedenen arten der bisher unter dem namen verschleifung begriffenen erscheinung erklärbar.

Dreisilbige wörter mit kurzer erster silbe können so mit nur einer hebung erscheinen. Irgend eine beschränkung ist nicht ersichtlich. Es finden sich *zehini managaz ubilē faramēs lobōta zvelifto welihes furiston sulichō forahūn winistrūn*.

Auch ursprünglich viersilbige formen mit kurzem anlaut erscheinen notwendig mit nur einer hebung, wenn sie durch elision eines auslautenden vokals vor anlautendem dreisilbig werden, da dann die tieftönige dritte silbe eben so wenig fähig ist, hebung und senkung zu füllen: in *mānagemo āgalēizē* 1, 1, 1. *joh mānagoro āngūstū* 5, 19, 21. *joh wilit sūthēro iagitūh* 5, 25, 65. *gīwālt ni hābētistū ūbar mih* 4, 23, 41.

Ebenso gut, wie eine hochtönige, muß unter umständen eine kurze tieftönige hebung auf drei silben anreichern: *fon wēlichēru gibūrtū* 2, 4, 23. *wēlichēra gibūrtū* 4, 23, 32. Ob in *stūhtigēro githān-kō* 3, 26, 46. *ānderēmo thaz tīb nām* 5, 21, 14 das nämliche eintrete, muß bei der untersuchung über die lage des nebetons in mehrsilbigen wörtern entschieden werden; dort wird auch zu handeln sein über die etwaige, an sich richtige, betonung: *unz themo fiarzēgusten jārē* H. 90. *zī ēigēnemo lāntē* 1, 11, 20. *sīh wūntōrōtūn hārtō* 2, 14, 82. in *fīnstēremo iz scīnūt* 2, 1, 47, und darüber, ob, *wūntōrōto sīh thō hārtō* 1, 15, 21 (mit schwebender betonung über den beiden ersten silben und erstem dreisilbigem takte). *ther ānde-*

*remo nīmit sīnaz hūs* 5, 21, 8 zu betonen sei, oder *wūntōrōto sīh thō hārtō* (mit schwebender betonung über den drei ersten silben und erstem zweisilbigem takte), wie Lachmann z. Iw. 1118 will. Endlich wird von der frage nach dem nebeton auch abhängen die betonung der dreisilbigen in fällen wie *wāzāres gihōtōtū, thie jūn-gōron then mēistār*.

Aus der über die sogenannte verschleifung entwickelten theorie folgt auch, wie schon oben gezeigt ist, die notwendigkeit des dreisilbigen taktes in *gibit gīwēlih manno, ther kūning bigīnnit*

*scōuwōn, siāmē firnāmūn iz in thaz, thes gōmo thehēinēr ruache* u. s. w. Diese notwendigkeit folgt in gleicher weise, wenn es heißt *thoh, findu ih mēto thārinnē* 3, 7, 27. *joh sehē thārāna in wārū* 3, 16, 17. So tritt auch der regel gemäß in fremden namen, die in undeutscher weise den hochton auf der zweiten silbe haben, die erste als unfähig für die hebung in die senkung nach zweisilbigem worte mit kurzer paenultima: *thēra dāwīdes slāhtū* L. 56. *fūar er thūruh samārjām* 2, 14, 5. *sō quēment romāni ouh ubar thāz* 3, 25, 15. Vielleicht ist daher auch mit vernachlässigung des elisionspunktes in V zu lesen *thō erstārp ther kīning herōd*, obwol der hiatus übel ist. Die vorsilben, die noch schwankend bald den hochton haben, bald nicht, gebraucht O. in dieser weise nicht.

Die einsilbigen wörter, die für hebung und senkung nicht genügen, erscheinen vor folgendem hochton so nun gleichfalls als dritte taktsilbe, nicht bloß *gibu zi drīnkānnē*, sondern auch *gebent thir fūrdir fristī*, und so natürlich die vokalisch anlautenden wörter auch nach dreisilbigen mit kurzer antepaenultima, wenn sie durch synalōphe (apokope) zweisilbig werden: *sāgēt in ouh zi wārē* 4, 7, 27. *theru mūtater sāgēta er ouh thō thāz* 2, 3, 32. *thie winistre er ouh thār grūazit* 5, 20, 95 u. s. w. Es ist nicht unwichtig die wörter, die auf diese weise ihre unfähigkeit dokumentieren, hebung und senkung zu füllen, kennen zu lernen. Ich stelle sie daher hier zusammen. Von den vokalisch kurz auslautenden kann man füglich absehen, da von ihnen noch niemand das gegentheil behauptet hat.

Es tritt in die senkung *ther* nach *inan* 2, 4, 104. *wilit* 2, 14, 72. *imo* 3, 8, 39. *oba* 3, 18, 13. 4, 7, 55. *wenan* 3, 21, 2. *bifalah* 4, 32, 8. *quimit* 5, 20, 5. *thīu* nach *avur* 3, 16, 27. *oba* 3, 20, 4. *thaz* nach *thuruh* 1, 12, 18. 2, 4, 30. 12, 90. 3, 8, 26. 25, 21. 5, 7, 53. *furi* 1, 14, 23. *avur* 1, 28, 13. *ubar* 3, 8, 8. 5, 17, 29. *firdragan* 3, 18, 65. *imo* 3, 25, 14. *nement* 3, 25, 15. *iru* 4, 2, 16. *thana* 4, 17, 6. *gisihit* 5, 11, 30. *ferit* 5, 22, 3. *habēt* 5, 23, 39. *thes* nach *inan* 3, 4, 48. *thuruh* 3, 25, 27. 5, 4, 1. 11, 20. *ingegin* 5, 4, 18. *then* nach *thuruh* 1, 27, 61. 3, 15, 1. 26, 34. 4, 7, 34. 19, 47. 5, 25, 48. 63. *ubar* 2, 6, 74. *betōt* 2, 14, 63. *sehēt* 2, 14, 87. *avur* 3, 8, 37. *habēs* 3, 16, 29. *nemet* 4, 10, 13. *dribi* 4, 7, 58. *thia* nach *thuruh* 2, 14, 119. 3, 3, 20 (?). 8, 25. 4, 7, 37. *thie* nach *themo* 1, 3, 10. *dagā* 1, 14, 18. *thuruh* 2, 7, 70. 4, 7, 33. *wola* 4, 27, 22. *thio* nach *thuruh* 3, 17, 62. 4, 32, 7. 5, 4, 11. 8. 42. *sagēt* 4, 12, 7, 38. *nemē* 4, 14, 6. *thīu* nach *scuhun* 1, 24, 13. *thuruh* 3, 22, 39. *thēn* nach *fora*



3; 7, 5. *oba* 5, 17, 38. *zēn* nach *thara* 5, 10, 2. *i h* nach *sagēn* 1, 18, 26. 23, 63. 2, 24, 4, 3, 7, 41. 9, 6. 21, 9. 23, 54. 24, 66. 4, 35, 14. 5, 25, 22. L. 44. 62. H. 26. 99. *biqui* mit 2, 22, 30. *betōta* 4, 13, 17. *mir* nach *quemē* 5, 4, 2. *birut* 5, 17, 11. *wir* nach *mugun* 1, 18, 11. 3, 6, 17. 7, 69. 25, 7. 4, 9, 5. 33. 5, 9, 20. 18, 14. *hirun* 1, 18, 21. 4, 15, 16. *sculun* L. 30. 2, 3, 56. 5, 2, 1. *thara* 2, 21, 30. 5, 8, 24. *sagēn* 3, 20, 89 (?). *wara* 3, 21, 31. *oba* H. 131. 4, 26, 24. *helen* 4, 36, 5. *uns* nach *ligit* L. 18, 17. *thū* nach *oba* 1, 27, 29. 2, 4, 39. 55. 14, 23. 18, 19. 3, 20, 139. 4, 19, 49. 31, 3. *habēs* 2, 7, 70. 4, 11, 31. *wara* 4, 15, 17. *habē* 5, 15, 7. *thara* 5, 15, 40. 22, 13. *zeli* H. 25 (?). *thir* nach *sagēn* 1, 3, 9. 9, 37. 17, 67. 18, 44. 19, 25. 20, 22. 24, 20. 2, 2, 11. 15. 12, 15. 3, 8, 32. 4, 23, 41. 5, 19, 62. 20, 16. H. 130. 133. *quimit* 1, 18, 42. *gebent* 3, 7, 84. *oba* 4, 23, 42. *geben* 5, 10, 7. *thih* nach *themo* 2, 22, 25. *firmonēt* 3, 17, 55. *nemo* 3, 18, 35. *wenan* 3, 18, 36. *ir* nach *thanana* 1, 19, 22. *birut* 2, 16, 1. *sculut* 2, 23, 8. 5, 4, 59. *iu* nach *sagēn* 1, 27, 25. 2, 16, 3. 22, 30. 3, 20, 59. *er* nach *sagēla* 2, 3, 32. 6, 5, 4, 7, 63. *woraht* 2, 10, 4. 3, 20, 23. *thanana* 2, 13, 19. 3, 24. 90. 5, 17, 14. *sil* 2, 13, 24. *habēt* 3, 3, 4, 6, 9. 5, 19, 1. *korāta* 3, 6, 19. *wanana* 3, 16, 60. *frewita* 3, 18, 51. *bilide* 4, 6, 5. *manōta* 4, 6, 41. *werit* 4, 17, 11. *zelit* 4, 28, 24. *gihōgat* 5, 8, 25. *gagant* 5, 13, 29. *ministrē* 5, 20, 95. *chorōta* H. 113. *siu* nach *oba* S. 6. *iz* nach *habēn* 1, 18, 28. *sagēn* 2, 13, 6. *quimit* 3, 7, 80. 5, 12, 78. *habēta* 3, 24, 93. *nan* nach *avur* 2, 14, 38. *sculun* 4, 26, 22. *sia* nach *namen* 5, 8, 29. *sie* (*sē*) nach *nimit* 3, 22, 27. *oba* 4, 3, 13. 5, 16, 31. *sehent* 4, 7, 39. *nement* 5, 6, 45. *zugun* 5, 13, 17. *in* nach *thanana* 2, 6, 18. *sagēt* 4, 7, 27. 5, 7, 66. *gifrewet* 4, 7, 80. *habēt* 4, 15, 55. 5, 23, 48. *gibit* 4, 16, 7. *sih* nach *mugun* 5, 23, 46. *man* nach *odo* 2, 17, 22 (?). *oba* 3, 26, 15. 4, 4, 75. *pligit* 5, 19, 39. *iru* 5, 25, 18. *sagēt* 4, 26, 19. *thīn* (*posses.*) nach *thuruh* 3, 10, 32. 4, 11, 23 ist nicht sicher. Aber gewiß *sina* 4, 23, 10: *ir séhet sina únērā*; daher wol auch 3, 25, 25: *thiuruh sino\_émō dōth*. *in* (*praep.*) nach *habēt* 2, 13, 9. *quedet* 2, 14, 103. *nemen* 3, 3, 16. *habēn* 3, 15, 29. *darōn* 4, 7, 10. *avur* 5, 1, 35. *habēt* 5, 20, 115. *mit* nach *sculut* 2, 16, 22. *odo* 3, 16, 26. *thara* 4, 16, 53. *gihugi* 4, 31, 19. *ir* nach *thanana* 1, 19, 22. *fon* nach *faret* 5, 20, 100. *irdriban* 5, 21, 8. *āna* (vor folgendem vokal) nach *wedar* 5, 12, 75.

Einmal *joh* nach *dages* H. 168. *io* nach *sculut* 2, 16, 23. *thoh* nach *thara* 3, 3, 10. *sār* nach *gihugit* 3, 1, 36. *nū* nach *hera* 4, 6, 25. Die formen des hülfsverbs: *ist* nach *therēr* 2, 3, 39. *furist* 3, 24, 57. *frewida* 4, 12, 2. *sint* nach *gizelit* 2, 21, 44. *gigeban* 5, 16, 20. *was*

nach *iro* 5, 13, 17. *sī* nach *themo* 5, 25, 33 und zweifelhaft 1, 11, 9. Die konjunktion *thaz* nach *nalas* 2, 12, 13. *deta* 3, 1, 13.

Selbst die demonstrativa, die, wie wir oben gesehen haben, allerdings auch sonst in die senkung treten, finden sich ein paar mal so, kaum auffällig 1, 12, 13: *niuwī bōran hūbēt thiz lānt*, aber 5, 21, 11: *ōba ther brinnit thūruh nōt ther hāstes mīn nī wīsōt* 4, 19, 48: *bisvōran thūruh thes fōrahtā ther ālla wōrolt wōrahtā*.

Auch das eingeworfene *quad*, das auch sonst in die senkung tritt und an ein folgendes *er*, offenbar dem abwechseln von hebung und senkung zu lieb, häufig seinen eigentlich höhern logischen ton im verse abgibt (2, 11, 33. 14, 61 etc.), wird so gebraucht

2, 13, 5: *ih gīhu, quad ēr, in hūh*

2, 14, 47: *hōtō, quad ēr, sār zi ērist*.

Ob in *thu unsih nī hētes wiht thes* 3, 17, 20 *wiht* vor *thes* in der senkung stehe, ist bei der unentschiedenheit der lesart (*uns* oder *unsih*) und der unsicherheit der betonung *unsih* am versanfang, nicht zu entscheiden. Unmöglich ist es nicht, aber nicht wahrscheinlich nach 2, 14, 49: *wiht gōmmānnes sār*.

Im ganzen sind die hier verzeichneten wörter die nämlichen, wie die s. 12—17 aufgeführten. Das hauptkontingent stellen die einsilbigen formen des artikels und des personalpronomens. Daß einzelne formen oder wörter hier fehlen, andere mehr sind als dort, kann als zufällig nicht verwundern, die zweite liste ergänzt und bestätigt so die erste; denn das hat sie vor ihr voraus, daß bei ihr die stellung der betreffenden wörter in der senkung ganz sicher ist. Wir werden nun um so gewisser auch lesen, wie schon vorgeschlagen wurde: *mio mīnag wīntār ist sīn*. Man wird nun auch die betonung wenigstens für möglich halten *nī wildu spréchūn, quad ēr, zi mīr* 4, 23, 35.

Wenn zwei schwache wörter durch synalöphe (elision) eins werden, so gibt ihnen das eben so wenig kraft hebung und senkung auszufüllen, sie treten dann auch in die senkung 5, 20, 46: *nī mūgun siez thār givēizēn*. 2, 20, 14: *ih sàgēn iu in ālarārā*. So noch *iu in* 2, 18, 5. *thu in* (praep.) 2, 20, 9. *thu iz* 3, 7, 79. 8, 33. *thu es* 4, 28, 20. H. 49. *si iz* 3, 1, 37. *so er* 3, 20, 24. 5, 8, 31. 43. Wir waren also oben berechtigt auch *thie brūstā sie in ōugtūn* wenigstens für wahrscheinlich zu halten.

Noch auf andere weise entsteht durch synalöphe dreisilbiger

takt aus vier silben. Denn hierher möchte ich auch rechnen, daß es ein paar mal heißt

2, 12, 84: *thaz thêmo ist givisso irdéiit*

4, 33, 28: *mit spêru er tharzûa giitû*

denn *themo* wächst durch synalöphe vollständig zu einem worte mit dem folgenden *ist* zusammen, so daß für die so entstehenden beiden silben dieselbe regel des nebenaccentes gelten muß, wie für einfache wörter, *mo\_ist* also nach der voraufgehenden kürze unbetont bleiben und notwendig der senkung zufallen muß, der die vorsilbe *gi* sich auch nicht entziehen kann. So erklärt sich der vorgang natürlich und ist ganz analog den oben verzeichneten fällen. Wie man aber mit der silbenverschleifung hier auskommen will, ist nicht abzusehen. Schweben lassen kann man den ton nicht über *themo\_ist* aus denselben physischen ursachen, die zwingen *mo\_ist* unbetont und ungehoben zu lassen. Der ton kann nur schweben über zwei an sich hebungsfähigen silben. Man müßte

also, um es zu ermöglichen, mit hiatus lesen *thaz thêmo | ist givisso irdéiit*, was sicher übel wäre.<sup>15</sup> Beweisende beispiele in der mitte des verses für die vorgeschlagene betonung begegnen nicht. Vielleicht ist sie ein paar mal am beginn anzunehmen nach *oba ob* (da *ob* vor konsonanten noch nicht vorkommt): *oba in thio minnâ sint nû héiz* 2, 19, 25. *joh ób iz zi thiu wurti* 3, 14, 22. *wanta ób er gilubti ubarál* 3, 2, 13, denn streng genommen ist der logische ton von *oba ob* höher als der des folgenden pronomens, obwol es hier nicht so genau genommen wird. Ungewiß ist daher

15) Daß wirklich durch synalöphe (elision) zwei wörter, wie ich es ausgedrückt habe, in eins wachsen und für sie daher die regel vom nebenton gelten muß, ergibt sich eines theils aus der schreibweise *sih* = *sō ih*, in nichts verschieden vom reflexiven pronomen, 4, 2, 32. *thih* = *thie ih* 4, 11, 47. *mes* = (*i*)*mo es* 3, 25, 11. *sierhuggent* 5, 23, 47. *wolast* 5, 22, 16 und vieles andere, andernteils daraus, daß ein vokalisches auslautendes zweisilbiges wort mit kurzer erster silbe vor vokalischem anlautendem hochton fast vermieden wird, wenn es sich aber so findet, ist synalöphe nie angedeutet, so daß mit hiatus zu lesen ist *thiu èrist thára | in thia búrg* 2, 14, 118. *thaz sie thára ál thaz jâr* 5, 23, 169. *hiar stântent sumê untar iu* 3, 13, 39. *imo ein gizâmî* 3, 15, 18. *giang áfter imo in then wân* 5, 6, 28. *tház sî gáro êr firliáz* 5, 8, 34. *óugtun sie imo innan thés* 4, 7, 2. *sô er déta áfter thiu* 3, 1, 24.



auch, ob etwa in noch weiterer ausdehnung mit zweifacher synalöphe zu lesen sei *thàra\_imo\_ist miatwillò* 2, 12, 41, was an sich sehr wol möglich ist.

Höchst beachtenswert ist, daß vollgewichtige einsilbige wörter nie die dritte silbe eines taktes ausmachen. Allerdings treten sie überhaupt selten in die senkung, doch können sie, wenn sie von höher betonten wörtern umgeben sind, in dieselbe hinabgedrückt werden, wie *ther wint thaz scif fuar jágōnti* 3, 8, 13. *krist giang fōrna, sōs iz zám* 4, 16, 35. *then lut spu an úrhēizēs* 4, 24, 8. *in thriu de il āna zivūt* 1, 3, 23. *sō sint thie búah a l thēsēs fol* H. 126. *ih z ell āfur thānanā* 2, 18, 13 und anderes mehr. Es heißt also wol *thār krist lag dōter einò* 5, 7, 15, aber nicht in der folgenden zeile *thār ther tichamò lag èr*, eher noch *thār ther tichamò lag èr*, aber am besten mit zweisilbigem auftakt *thār ther tichamò lág èr*. Wenn bei drei auf hebung und senkung gebrauchten silben die erklärung wirklich darin zu suchen wäre, daß die beiden ersten durch silbenverschleifung in ihrem werte gleich einer einsilbigen hebung würden, so könnte ein auf zwei solche stark betonte silben folgendes gewichtiges wort ebenso gut in die senkung kommen, wie nach einsilbiger hebung in den angeführten fällen; es heißt aber selbst *nū scēphe er imo hiar brót* 2, 4, 33. Falsch ist daher mit hiatus zu lesen *er fītu frua | in thaz hūs quām* 3, 17, 3. Auffällig wäre die betonung *odo man thio mèhtl zèllēn lu zi krēftl* 2, 17, 22; *man* hat als unbestimmtes pronomen zwar wenig gewicht mehr, wie wir sahen, aber hier bewahrt ihm der pluralische gebrauch seine eigentliche bedeutung. Es wird in *man thio* widerstreit der logischen betonung mit der versbetonung anzunehmen sein, die handschriften pflegen dann meist, wie hier, den logischen accent zu bezeichnen.

Eine beschränkende regel in betreff des voraufgehenden zweisilbigen wortes ist nicht ersichtlich, da ja die beschaffenheit dieses wortes (abgesehen natürlich von der kurzen paenultima) nichts zu thun hat mit der verschleifung genannten erscheinung. Wenn Lachmann daher beiläufig bemerkt, daß O. zwar in *worolti* die beiden ersten silben verschleife, aber nicht die zweisilbige form *worolt* so gebrauche, so ist dies als faktum zwar anzuerkennen, aber eine regel ist daraus nicht abzuleiten, da ebenso gut wie *gebent thir woraht* er auch *worolt thir* etc. denkbar ist; daß es



nicht vorkommt, darf nicht dazu verleiten, die möglichkeit überhaupt in frage zu stellen, denn wer wird von vorn herein erwarten, daß O. auch nur die von ihm öfter verwendeten zweisilbigen mit kurzer paenultima sämtlich ein mal wenigstens in der angegebenen weise brauchen werde? Einem ahd. bruchstücke in versen, das jetzt mit dem anspruche auftaucht, von Otfrid zu sein, möchte ich darauf hin, daß einmal *worolt* die beiden ersten silben eines dreisilbigen taktes bildet, die echtheit nicht absprechen.

Der vollständigkeit wegen will ich noch hinzufügen, daß Otfrid auch im dritten takte dreisilbigkeit nicht scheut: *fon thèru mīnu mānagaz ér* H. 144. *ziu scāl iu lōn sīn thūnana giāt* 2, 19, 26. *quédet ir ouh jūdēon nū* 2, 14, 59. *joh ér iz hābēta furi nīwiht* 2, 9, 43. *nīumi bōran hābēt thiz lānt* 1, 12, 13. *zi sīnemo fāter, thūnana er quām* 5, 17, 14. *drūhtin, quād er, ðba thū iz hīst* 3, 8, 33. mit hiatus *nī bīn ih thér, ih sāgēn iu ein* 1, 27, 28, und anderes mehr, namentlich oft *sāgēn thir ein, sāgēn thir thāz*.

Auch zwei dreisilbige takte hintereinander finden sich: *nū hābēs thū thūruh thie bōumā* 2, 7, 70. *ir scūlut mit sūtichēn ðugōn* 2, 16, 22. *werit er inan gīwissō* 4, 17, 11. *iu bīquīmit ih sāgēn iu thāz* 2, 22, 30 und öfter. Den ersten und dritten takt, oder alle drei zugleich, habe ich nicht dreisilbig gefunden.

### Verschleifung auf der senkung.

Es ist klar, daß nach der hier entwickelten theorie von dem, was bei O. verschleifung genannt wird, und von dem Otfridischen verse überhaupt, die sogenannte verschleifung in der senkung, d. h. zwei ungehobene silben nach langsilbiger hebung oder nach zwei silben deren erste kurz und gehoben ist, nicht statthaben kann. Denn in *jungoro mannogilih festa gilouba* macht sich die zweite silbe, in *managemo* die dritte mit ihrem höhern tone über die folgende schwächere im verse als hebung geltend *jūngōro mānnōgīlih fēstū gilouba mānagēmo*, und ebenso verlangt in *zōh inan zūgun inan* die hochtonige erste silbe von *inan* vor der zweiten minder betonten ihre hebung *zōh inan zūgun inan*.

Otfrids versbau bestätigt diese a priori erschlossene regel. Zunächst gebraucht er nicht zweisilbige wörter, deren

erste silbe kurz ist, auf der senkung, dem doch, wenn durch die sogenannte verschleifung einsilbigkeit erzielt würde, nichts entgegenstände. In 2, 16, 34: *tu qvimit sálida thiú mèr* accentuiert V nach dem rhetorischen satzton, wie meistens beim widerstreit desselben und des logischen tones mit dem metrischen iktus am beginne des verses. 2, 7, 72 ist zu betonen *thie enčila\_ouh héra nīdargān*. Selbst die, wie die beweglichkeit des accentus zeigt, meist sehr schwach betonten *imo inan* hat O. nur in der verkürzten form *mo nan* in der senkung. Derartige verse wie 3, 2, 26 sind daher nicht zu betonen *gāgantim imo blīdē*, sondern *gāgantun imo blīdē*. Mit schwebender betonung ist zu lesen *thaz wir imo hīar gisūngin*. 1, 1, 122 *sō fram sō inan lāzīt thiú crāft* L. 65.

Eine scheinbare ausnahme machen die zweisilbigen artikel-formen *thera theru thero*. Aber wol zu erwägen ist, daß sie, wenigstens die beiden ersten, sich bei O. auch schon in einsilbiger form vor konsonanten finden, bei ihnen also auch in gewöhnlicher rede schon einsilbigkeit möglich war. Daß sie nicht bloß durch den vers etwa gefordert wird, zeigt 1, 7, 14: *gisciad fōn ther quatī*. So findet sich *joh spīlōta in theru mīatēr* 1, 6, 4. *thō mithont in theru fristī* P 3, 11, 40, mit einfach ausgelassenem vokale (den F fast immer ergänzt) *thāz man in ther nāmītā* 1, 9, 14, und so 1, 20, 18. 21, 10. 22, 11. 23, 33. 2, 4, 46. 3, 4, 42. 8, 22. 10, 41. 11, 22. 12, 36. 20, 154. 3, 7, 55. 19, 28 u. ö. Diese form *ther* = *theru* trifft man, wie es nach Lachmann z. Iw. 651 scheinen könnte, nicht bloß in der senkung vor der dritten hebung (wo die kürzung allerdings wegen der auf die zweisilbige artikelform noch folgenden zweisilbigen dativform des substantivs am natürlichsten sich einstellt), denn 4, 4, 62 finde ich *joh ūzar ther būrg dringūt*. Es ist nun also auch in 1, 14, 19: *sie fūarun fōn theru būrg ūz*. 3, 22, 62: *giloubet thōh thera dātū* u. a. m. der artikel einsilbig zu sprechen, obwohl er nicht so geschrieben ist, ebenso wie zwar häufig elisionspunkte zur vermeidung des hiatus gesetzt sind, noch öfter aber dem vortragenden anheim fällt, für das richtige zu sorgen, wie zwar *zemo zeru* etc. geschrieben wird, aber auch dem leser diese kontraktion zu machen überlassen wird (wie sicher 2, 5, 11: *mit thiú zi themo andrē mo māt*, auch wol 2, 14, 100: *unz sē odo wārun zi theru būrg* und sonst). Wie *theru* kann auch *zeru* einsilbig werden, im versanfang wo kein zwang ist: *thih zer hēimwēstī* 4, 5, 35. *zir*

*héilégün undü* 1, 26, 10, ohne andeutung: so *iz thó zi theru réisü* *biquám* 4, 4, 39.

Seltener wird der gen. sing. einsilbig gebraucht *thoh wir therá búrgi irrón* 1, 17, 21. *ther thínere gisúnt* 1, 22, 51, und so also *ni was tmo thürft therá frägá* 2, 11, 65. *sie nuzzun therá heim-wist* 2, 7, 22 und sonst.

Den gen. plur. schreibt O. zwar nicht einsilbig, doch ist, wie in den vorausgehenden fällen, auch wol hier faktische einsilbigkeit anzunehmen: *thaz wás dávid thero gòmomo ém* 1, 3, 17. *ther gúalo màn thero wórtó* 2, 12, 21. *thehèin thero fórasàgònó* 2, 18, 3. *hériscáf thero liutó* 4, 24, 13 und öfter.

Den dat. sing. *themo* braucht O. nicht wie die genannten zweisilbigen artikelformen, er erscheint auch nie in apokopierter gestalt. *sih fon themo skife dāfi* 3, 8, 36 ist daher mit zweisilbigem auftakt zu lesen, 5, 1, 35 ist *nist ávur in dèmo boumè* zu betonen, 5, 8, 35: *sō ist themo gótes drütè* hat P richtiger *ist*. Schwierigkeit macht aber 4, 7, 21: *ni svórgēt fóra themo liutè*. Hier möchte ich lieber die präposition einsilbig lesen, da *for* für *fora* schon früh vorkommt (Graff 3, 612), O. auch *fon* (neben *fona*) schon vor konsonanten, selbst in der senkung, gebraucht (z. b. 1, 7, 14. 3, 8, 49. 2, 6, 8. 3, 6, 4. 4, 21, 7. 5, 20, 100. 5, 21, 6). Einsilbiges *dem* = *deme demo* findet sich erst später, und zu beachten ist, daß diese artikelform am längsten zweisilbig gebraucht erscheint, und am längsten in ihr, nachdem sie einsilbig geworden ist, die zweisilbigkeit noch gefühlt wird (wie in der entsprechenden adjektivflexion). Der natürliche grund für letzteres liegt wol in dem *m*, das, wenn es schon ursprünglich auslautend gewesen wäre, zu *n* hätte werden müssen, so aber noch das dunkle gefühl hervorrief, ihm müsse eigentlich ein vokal folgen. Ich schlage also vor mit einsilbiger präposition und schwebender betonung im auftakt zu lesen *svórgēt forá thèmo liutè*; doch bleibt der vers bedenklich, auch wenn man den aus dem 138. psalm *then néch furi wórhstōstü mir* daneben stellt. Außer *fona* wird keine andere präposition bei O. einsilbig.

Eine zweite scheinbare ausnahme macht *thara*: *thaz drüh-tin krist tharaguéman nús* 4, 3, 1. *bigin tharazúa huggèn* 4, 37, 12. und wol auch *quád thaz sie tharafüarin* (P: *sie tharafuarin*, aber auf *sie* liegt des gegensatzes wegen nachdruck) 3, 15, 33. *súntar fūhēmès tharazúa* 4, 37, 29. vielleicht noch *thoh siu tharazúa*



*fiangin* 2, 6, 15. Was aber das richtige sei, lehrt 2, 7, 30: *thaz thū tharagiangis mit mir*. 1, 13, 8: *sie thāhtun hārtò tharazua*. 2, 24, 28: *tharazua firūh uns miatès*. Und so findet sich *tharazua* sehr häufig (1, 16, 19, 17, 50, 24, 8, 2, 21, 31, 3, 7, 2, 12, 40, 14, 73, 18, 8, 4, 27, 2, 29, 9, 33, 28, 5, 5, 21, 16, 40, 23, 39, 72, 25, 85, 99.) neben *tharazua* (1, 1, 71, 8, 22, 13, 20, 3, 6, 3, 4, 7, 64, 8, 26, 35, 8, 37, 33) oder *tharazua* (3, 13, 29, 4, 4, 14, 13, 14, 5, 20, 12, 8, 39. und im aufakt: 4, 1, 22, 36, 10, 5, 20, 20, 23, 237). Ersteres nehme ich nicht, wie Lachmann,<sup>16</sup> gleich *thārzua*, sondern mit kurzer erster silbe apokopiert aus *thara*, wie ich auch *tharāna* (so weit es eine bewegung ausdrückt), *tharūf* *tharīn* *tharāfter* ansetze, gestützt auf *thara* in 5, 6, 52. *tharān* 4, 16, 10. *tharān* 1, 17, 59. *tharāna* 2, 21, 38. *tharāfter* 5, 20, 52. So finde ich auch *herān* 2, 14, 27 (P: *herān*). *herānz* 4, 23, 3. *hinaūz* (P: *hinaūz*) 2, 11 21. Es ist eben keine starre consequenz in der fixierung vorhanden, und so trifft, wie wir schon sonst gesehen haben, auch bisweilen die graphische bezeichnung mit dem, was das versmaß fordert, nicht zusammen. Es ist daher auch in allen obigen fällen, wo scheinbar zwei silben in die senkung treten, faktische einsilbigkeit anzunehmen, was man bei den übrigen vorgängen, die man noch verschleifung genannt hat, nicht kann.

Ebenso wenig ist wirkliche zweisilbige senkung im nämlichen worte zu erweisen, obwol sie Lachman z. Iw. 651 annimmt. Die beispiele, die er dort anführt, sind fast ausschließlich der ersten hebung und senkung<sup>17</sup> entnommen, an welcher stelle allemal eine andere betonung möglich ist. Beweisend können nur beispiele aus der mitte des verses sein, fehlen diese, so ist daraus zu schließen, daß jene am anfang des verses durch dort auch sonst gewöhnliche mittel zu beseitigen sind. So soll O. nach Lachmann die adjektivischen flexionsendungen *emo era eru ero* auch nach langsilbiger hebung in der senkung gebrauchen. Aber da fällt gleich die merkwürdige erscheinung in die augen, daß die so häufigen dreisilbigen adjektivformen auf *era eru ero* (einige 90 mal) bei O. nur mit der stammsilbe auf der ersten hebung erscheinen (mit einziger ausnahme 5, 12, 91: *thèist es àllèro mèist*), nie an einer andern stelle des verses, — sehr erklärlich, denn ihnen folgt natur-

16) z. Iw. 368.

17) Ich fange nach der ersten hebung an mit bezifferung der senkungen.



gemäß eine mindestens zweisilbige substantivform, die mit ihrem hochtone nicht weiter als bis auf die dritte hebung rücken kann, das adjektiv verlangt aber auch 2 hebungen für sich, muß also mit der stammsilbe in die erste treten; könnte es sich mit einer hebung begnügen, so sieht man nicht ein, warum O. sich absichtlich (denn zufall ist bei der großen anzahl doch auszuschließen) desselben auf zweiter hebung und senkung enthalten haben sollte, da er doch die entsprechenden artikelformen, von denen oben die rede war, ohne scheu auch an dieser stelle gebraucht. Der dativ auf *emo* findet sich 6 mal 2, 5, 11. 3, 16, 63. 23, 46. 4, 29, 41. 5, 10, 16. Lud. 36. in der versmitte (da das masc. adj. eher dazu gelangt substantivisch gebraucht zu werden, und da in *man* eine einsilbige dativform möglich ist), aber stets auf zwei hebungen vertheilt.

Man wird also richtiger verfahren, wenn man in den fällen, wo die genannten adjektivformen auf die erste hebung nebst senkung beschränkt sind, schwebende betonung eintreten läßt. Uebrigens ereignet sich dies nicht so häufig (16 oder 17 mal von 135 oder 136 mal), daß es im verhältniß zu den sonst unumgänglich anzunehmenden fällen einer derartigen betonung bedenklich erscheinen möchte.

Aehnlich sind die meisten übrigen von Lachmann a. a. o. citierten beispiele. Sie sind am anfang schwebend zu betonen. 3, 14, 63: *thie mit dñufele wümmun* ist mit durchaus leichtem zweisilbigem aufakte zu lesen, ebenso wie man nach dem oben ausgeführten in 1, 2, 8: *thero sñero worto* und ähnlichen *thero* in den aufakt setzen wird.

Anders verhält es sich mit nom. und dat. plr. von *jungoro*. Diese kasus sind am anfang des verses von 24 oder 25 malen 14 mal mit einer hebung gebraucht (2, 7, 9. 13, 2. 8, 8. 14, 11. 15, 22. 3, 13, 55. 15, 22. 4, 1, 19. 17, 27. 36, 9. 5, 7, 65. 10, 32. 14, 11. 20, 3 gegenüber 2, 8, 56. 11, 55. 15, 18. 3, 23, 42. 4, 5, 24. 5, 4, 59. 6, 1. 8, 45. 12, 98. H. 103), und so auch beweisend einmal auf der zweiten hebung *thō quāman thie jūngoron innan thēs* 2, 14, 81. Hier ist wol in der aussprache ausfall des kurzen schon assimilierten vokals (es kommt auch *jungero* vor 5, 6, 11. S. 27.) zwischen muta und liquida anzunehmen. Ähnlich schreibt O. schon *fordrono* 1, 4, 41 und 1, 23, 46 hat F so, der auch 4, 13, 20 zum schaden des verses *bruadron* statt *bruadoron* setzt, *andremo* findet sich 2, 5, 11. 4, 11, 50. 5, 10, 23 neben

sonstigem *anderemo*, F hat *finstremo* 2, 1, 47, und derartiger vokal ausfall zwischen muta und liquida findet noch sonst statt.

So auch vermag ich nur das noch anstößige *er spricht ofono hiar nū zi in* 3, 16, 51. zu erklären. Das gewöhnliche schon ist *gidougno* und damit verwandtes, *lougner* steht 2, 6, 40. 5, 25, 13, *givañnitēn* 4, 36, 19 und noch anderes.

In 4, 12, 32: *habetun sie mihila hērā*<sup>18</sup> tilge ich das *h* von *hēra*, wie es ebenso in *gihērētē* 4, 5, 52 und *gihērētī* 4, 4, 25, wo auch P *giērētī* hat, getilgt werden muß, denn *hērēn* heißt hehr sein: 3, 13, 31. So hat V auch *hiltun* 5, 4, 10. *gihilit* 5, 16, 33, während P F das *h* nicht setzen, dagegen 1, 28, 5 hat V *elfa* statt *helfa*. *her* steht 2, 7, 34 für *er* oder *hera*?

Weitere beispiele, die man für Lachmanns annahme beibringen könnte, sind mir nicht bekannt.

Aus allem obigen folgt nun aber, daß man auch die verse 3, 6, 7: *bī managemo sēltsānē*. 1, 15, 8: *givērōta inan thes gihēizēs* so lesen muß, daß man den ton über den beiden ersten hebungs-fähigen silben schweben läßt, nicht anders als in dem eben besprochenen verse *habetun sie mihila\_ērā* und als 1, 19, 33: *faramēs sō thie ginōzā*. 3, 15, 48: *bī forāhtun thero jūdeōnō*. 3, 15, 27: *firsagēt er in thāz gizāmī*. 4, 12, 57: *nī habāl er in thia redinā*. 2, 13, 34: *thaz gibit er imo allaz ālangaz*, und noch öfter.

Auch die beispiele endlich, die Lachmann für verschmelzung zweier silben verschiedener wörter aufführt, sind durch freiere betonung am anfang des verses zu beseitigen. Es ist *āna thihēinig ēntī* 1, 5, 30 und öfter, *er zallā bī hiu si es flizun* 3, 16, 32. *thānne sē zēllent thīruh mih* 2, 16, 35 zu lesen, nicht anders als *thānne thie mēzzōn in wār* H. 68. *thānne thaz mānagfalta sēr* 5, 23, 67. *wānta sie wārūn thīruh nōt* 3, 15, 2 etc. Schwebende betonung muß man auch eintreten lassen in *bī hiu'ni giloubet ir mir sār* 3, 18, 5 und *bī hiu\_er'ni bidrāhtōt iz ēr* 3, 24, 75. Daß dadurch *nī* eine hebung trifft, kann nicht befremden, die folgende unbetontere vorsilbe *bī* ermöglicht es, wie 1, 5, 38: *in mīn mūat nī birēin*. In *zi theru brūti ginantē* 2, 9, 8 stört der auftakt *zi theru*, besonders wenn man bedenkt, daß er durch die aussprache *zer* einsilbig wer-

18) Es braucht wol kaum bemerkt zu werden, daß, wie einfaches *f*, auch einfaches *h* wenn es ungenau für gotischem *k* entsprechendes *ch* steht, position macht (3, 15, 39. 1, 20, 4 etc.) Vgl. Raumer, aspir. u. lautv. s. 53.



den kann, ebenso wenig wie 3, 20, 54: *zi thero fūristōno ringè* und häufiges *in theru in themo* etc. Ebenso leicht entsteht zweisilbiger auftakt in *so<sub>er</sub> therə réisə bigūnni* 4, 4, 20, wo V fehlerhaft *ér* hat. 2, 1, 11 hat nur die korrektur in V und danach die abschrift in F gültigkeit, ja die korrektur beweist, daß *then anaginni ni fūarīt* metrisch anstößig war, denn sonst wäre sie sehr müßig.

Uebrigens lassen sich die von Lachmann gegebenen beispiele kaum nennenswert vermehren, was bei dem starken gebrauch der vorsetzsilbe *gi* gleich auffällig erscheinen muß. H. 36 ist *thaz dēta therə wérkò githig* wie 3, 24, 40: *ni dēta sī thēs thō bītū*. 4, 29, 33: *thaz dēta sī kriste gērno* mit zweisilbiger senkung nach kurzsilbiger hebung zu lesen, 3, 17, 61: *ni wāri gināda thīnū*. 4, 4, 39: *thaz mīno gīlcho iz nī firstéit* 4, 4, 39: *so iz thō zi theru réisū biquam*. Dreisilbiger auftakt mit schwebender betonung findet statt 1, 17, 43: *sō ther sterro givōn was quēman zi in*, wie 1, 27, 43: *bī thiu frāgētun sie avur mēra*. 2, 3, 63: *bī thiu īlēmēs io gigāhōn*.

Innerhalb des nämlichen wortes, wo sich doch zunächst eine kürzende verschleifung einstellen sollte, findet sich nichts, was hierher gezogen werden könnte. Es heißt 1, 22, 19: *sih ūmbībi-sāhūn*. 2, 7, 48: *guatgīlchēs*. 4, 16, 4: *thie nōngistallōn*. So *mān-nōgīlīh* L. 8. *lēidōgīlīh* 5, 23, 218 etc. Dazu kommt, daß Lachmann zum theil erst kürze annehmen muß, um seine betonung zu ermöglichen, so namentlich bei *se*, der präposition *bi*, die sich kaum rechtfertigen lassen.

### Verschleifung auf der letzten hebung.

Es ist noch nötig von ein paar fällen zu handeln, in denen man analog dem mhd. gebrauch eines stumpfen reimes von zwei einsilbig werdenden silben verschleifung auf letzter hebung gefunden hat.<sup>19</sup>

1, 5, 3: *thō quam bōto fona gōte éngil ir hīmile*

ist des reims wegen der erste halbvers mit zweisilbigem auftake und vermöge verdopplung des *t* mit zwei hebungen auf *gōtè* zu lesen, denn eine unbetonte silbe nach betonter kurzer kann unmöglich trägerin des reimes sein. Der auftakt *thō quam* ist nicht

19) Koberstein, grundriß I<sup>4</sup> § 28 anm. 5.

Hägel, Otfrid.

schwerer, als *nī rih sintā drūhtin mīno in thiū* 3, 1, 29. *bigan drūhtin eines redinōn* 3, 12, 1 und anderes. *gottes* neben *gotes* und der plural *gōtte* findet sich später.<sup>20</sup> Vielleicht ist es auch nicht ganz verkehrt an *gōtīne* dabei zu denken. z. Iw. 6444. Solche stillschweigende position ist auch 3, 19, 4: *thēist sār fitu rēdī thaz wir thār sprēchan wīdārī* anzunehmen, wo sich gewissermaßen die in den flektierten kasus durch das auf den einfachen konsonanten folgende ableitungs-j bewirkte position (*rēdjē* 1, 1, 75) auch uneigentlich in die unflektierte form mit vokalisiertem j eingeschlichen hat. Aber dies sind vereinzelte beispiele vom gebrauche eines zweisilbigen wortes mit kurzer paenultima auf zwei hebungen, eine freiheit, die man, da sie ein grundgesetz deutscher betonung vernichtet, nicht so verschwenderisch annehmen darf, wie Rieger Germania 9. s. 298, und Simrock,<sup>21</sup> der bei besprechung dieser stellen alles unklar durch einander wirft, oder gar Feußner.<sup>22</sup> 1, 3, 37: *iro dāgo ward ginuāgo* möchte ich *ginuāgo* lesen, das sich dem *ginuagi* zur seite stellen würde. Der accent auf dem *a* darf nicht irren, ebenso hat V 1, 10, 27 *wuāhs*, das umgekehrte findet sich häufig: *firuūāsi* für *firwāsi* 2, 6, 54. *suābo* für *suābo* S. 5. *zuā* für *zuā* 4, 29, 57 etc. Die unsicherheit der accentbezeichnung in solchen fällen zeigt recht das schwanken zwischen *sūorga* und *suōrga*, und deren abgeleiteten.

Anders stellen sich

2, 9, 31: *drūhtin kōs imo ēinan wīni untar wōroltmēnigī*  
2, 12, 31: *nist thēr in hīmitrīchī quēmē ther gēist joh wāzar nūn nīrbērē.*

Hier reimt die erste silbe von *wīni* auf die letzte von *menigī*, und der reimenden hebung *wi* folgt noch eine senkung nach. Im andern falle folgt beiden kurzsilbigen hebungen noch eine senkung nach, es reimen aber nur die gehobenen silben. Daß aber bei ihnen sowol wie bei *wīni* die nachklappende senkung denselben vokal hat, wie die reimende hebung, kann, damit die wirkung des reimvokals erhalten und nicht geschwächt wird, nicht gleichgültig sein. In dem ganzen vorgange sehe ich einen mit der zuthat des modernen reimes verquickten archaismus aus der alliterationsperiode. Die

<sup>20</sup>) Mhd. wb. 1, 555. — Vielleicht *gōtē: bōtē* Flore 1331 f. Doch vgl. Sommer z. v. 43. <sup>21</sup>) a. a. o. s. 69 ff. <sup>22</sup>) Die ältesten alliterierenden dichtungsreste etc. s. 47 anm.



alliterierenden gedichte in hd. nd. ags. und altn. sprache haben ganz gewöhnlich am ende des verses zweisilbige wörter mit kurzer stammsilbe. Aber hierin dem mhd. gebrauche derartiger wörter im reim analoges zu sehen und anzunehmen, daß im Hildebrandsliede so häufig als bei mhd. dichtern die letzte hebung aus zwei zu verschleifenden silben besteht,<sup>23</sup> vermag ich nicht. Wie erklärte sich dann, daß diese schlußart im achten jahrhundert und früher geübt, von O. ganz aufgegeben (denn die ein und ein halb beispiele kommen doch im verhältniß nicht in betracht), in mhd. zeit aber, deren verkunft an die geistliche reimdichtung, nicht an die alliterierende anknüpft, im frühern umfange wieder aufgenommen wurde? Was hätte O. hindern sollen, zwei verschleifbare silben in letzter hebung zuzulassen, wenn er sie wie die mhd. dichter wirklich verschleifen konnte? Aber er läßt sie nicht zu, weil er sie des endreims wegen nicht gebrauchen kann. Die stabreimenden gedichte vermochten sehr wol den vers mit einer unbetonten senkung nach letzter hebung schließen zu lassen, aber der endreim verlangte zur auszeichnung am schluß eine gehobene silbe. Die mhd. dichter endlich konnten *sagn* etc. wirklich einsilbig aussprechen, also als einsilbigen reim verwerten. Daß O. sie nicht hat, zeigt daher, daß sie für ihn keine einsilbige geltung hatten. Und diese einsilbigkeit wird man für *ritun* Hildebr. 6. *sagēs* 12. *habēs* 57 u. s. w. im achten Jahrhundert kaum behaupten wollen. Es liegt in ihnen etwas der alliterativpoesie eigenthümliches vor. Ein hineinragen derselben, das auch sonst bei O. zu finden ist, haben wir in den besprochenen beiden versen vor augen, die demnach aufzufassen sind. Und ähnlich ist auch der vers in der Samariterin (denkm. X. v. 25.) *wēiz ih dāz dū wār sēgist dāz dū cōmmēn ne hēbist*, und der aus dem psalm (XIII. v. 19 *mēres : irfērist*) zu beurtheilen.

Koberstein a. a. o. zieht auch 4, 21, 15 *hīna hīna nīm inan* mit unrecht hier hinein, da die accentversetzung *inān* kaum zweifel leidet.

Ich glaube so gezeigt zu haben, daß die sogenannte verschleifung nicht ein willkürlich vom dichter angewandtes mittel ist, zwei silben, deren erste kurz ist, statt einer zu gebrauchen, sondern eine von der eigenthümlichkeit seiner sprache und betonung ihm

23) Lachmann, Hildebr. s. 138.

aufgedrängte notwendigkeit, drei silben zu einem takt zusammen zu schließen. Die scheinbare willkürlichkeit der verwendung in fällen wie *thoh hábēt er ùns gizéigōt* (3, 3, 3), *hólō quad ēr sār zi\_érìst* (2, 14, 47) erklärt sich aus der neigung, hebung und senkung in regelmäßigem wechsel sich folgen zu lassen.

Ausdrücklich bemerken will ich noch, daß das von der Otfri-  
dischen verschleifung hier ausgeführte auf die ebenso genannte  
erscheinung im mhd. zunächst sich nicht bezieht. Dort ist auch  
kürze des vokals der zweiten silbe erforderlich, und der ausfall  
desselben wird häufig auch graphisch bezeichnet.

### Ausnahmen des logischen betonungsgesetzes.

Von dem bisher entwickelten gesetzte, daß eine minder betonte  
hebung vor einer höher betonten ohne zwischenstehende senkung  
nicht statthaben kann, finden sich aber ausnahmen in so fern, als  
auch nach tieftönigen hebungen vor hochtönigen bis-  
weilen die senkung unter gewissen beschränkungen fehlen kann.

Kaum als ausnahme zu betrachten ist es, wenn die tieftönige  
hebung den zweiten theil eines kompositums namentlich vor  
einem minder gewichtigen worte trifft, doch ist auch dies im gan-  
zen selten. Auf zweiter hebung tritt dies ein

2, 23, 15: *úbilbōum birit tház*

1, 19, 2: *was thionōstmān gúatēr*

5, 23, 119: *thiu brúaderscāf úbarāt*

H. 149: *brúaderscāf ist givón*

1, 4, 6: *joh loginār sīnáz*

1, 4, 52: *áldiūam svārūz*

1, 7, 19: *drūtlut sīnān*

Nur scheinbar gehört hierher

1, 1, 71: *ouh thárazúa fúagi*

verglichen mit

3, 14, 71: *thāra ouh zúa gifuagi*

2, 24, 31: *thaz wīr tharzúa hūggēn*

4, 4, 14: *thárazúa tháhtīn* (P: *thárazúa*)

3, 14, 73: *thoh ih tharzúa dūe then dág*

1, 24, 13: *thara hárto ouh zúa dráhtōn*

Danach ist auch zu beurtheilen

5, 20, 20: *tharazüa fôrahtlîchò*

2, 9, 64: *joh hërazüa thënkè*

Auf dritter hebung

1, 20, 8: *sō wît thaz gëwimëz wás* (P: *was*)

2, 4, 7: *thaz èr ther dūriwärt wás* (P: *was*)

1, 27, 57: *sō hòh ist gómahëit sîn*

3, 19, 1: *sō sîn givónahëit ist* (P: *ist*)

5, 14, 26: *so ist givónahëit sîn*

4, 23, 30: *in thaz sprâhhûs in* (P: *in*)

1, 27, 48: *thëiz sin âmbâht wás.*

Aber auch eine tieftönige ableitungssilbe nach langsilbiger hebung wird ohne folgende senkung gebraucht. Nach erster hebung begreiflicher weise nicht vorkommend. Nach zweiter hebung fehlt die senkung

1, 2, 3: *fîngâr thînân*

1, 4, 7: *wizzôd sînân*

1, 6, 11: *thia stîmmîn thînû*

1, 7, 9: *mâhtîg drûhtîn.*

Man sieht, daß die senkung nur fehlt, wenn die tieftönige hebung durch position gestützt ist, und wenn auch die dritte senkung fehlt (wodurch dann, vom auftrakte abgesehen, alle senkungen wegfallen). Dazu kommen diese beispiele nur im ersten buche vor. Es muß hier gleich bemerkt werden, daß O. im ersten buche (mit, vielleicht zufälliger, ausnahme des ersten kapitels), zum theil im fünften und in den zuschriften an die beiden mönche und den bischof Salomo sich gewisser formen im verse bedient, die er im übrigen verschmäh't, und erwägt man, was er selbst über die reihenfolge der abfassung sagt,<sup>24</sup> so erscheint dies als eine im laufe der arbeit fortschreitende kunstfertigkeit.<sup>25</sup> So gebraucht er um

24) Liutb. zl. 30 ff. vergl. Lachmann in Ersch und Grubers encyklopädie 3. section 7. theil s. 278. 25) Solcher fortschritt ist noch weiter fühl-

bar, nicht bloß die verse werden geschmeidiger, sondern auch der reim wird mannigfaltiger, die behandlung der sprache selbständiger und gelenker. Im ganzen läßt sich dies nur fühlen und schwer ausdrücklich nachweisen. Aber um wenigstens ein schlagendes beispiel anzuführen: im ersten buche läßt O. in bequemer weise allein 70 halbverse auf ein dreisilbiges participium präsentis mit langer stammsilbe ausgehen (*mînnōntî* etc.) oft in undeutscher weise zur umschreibung eines finiten verbs, während im ganzen übrigen gedicht sich dieser schluß nur 40 mal findet. Den reim auf *muat: guat* und ihren ableitungen (*gimuati: guati* etc.), den O. überhaupt sehr liebt, wird man kaum in so engen zwischenräumen angewandt finden, als



5, 10, 23: *sah ein zi\_ándrēmò*  
und derselbe ausgang zweimal im vierten buche

4, 11, 50: *thaz ein ándrēmò* 4, 12, 13: *sah ein zi\_ándrēmò*

Hier ist vielleicht gegen die schreibung in VP mit F zu lesen *ándrēmò*, wie 3, 15, 48: *wòrton óffònorò*. 5, 6, 4: *joh fòlk ouh héidinerò*. 5, 11, 34: *noh wārun zwivilinè*. Daß die schriftliche bezeichnung und das erforderniß des verses sich nicht immer decken, haben wir schon mehrfach gesehen. In 5, 4, 21: *mihil érdibiba* ist länge der vorletzten silbe anzunehmen. Notker hat *piben* Hattemer II, 1. s. 375. zl. 29.

Doch muß man noch hierher ziehen

1, 4, 43: *thie ùngiloubigè* 1, 4, 45: *thie luti wirdigè*

1, 5, 19: *fòn dir sálgūn* 1, 5, 26: *èbanèwīgān*

1, 7, 16: *thie ótmuatiḡè* 1, 15, 43: *thie ùngiloubigè*

denn daß diese wörter mit der ableitungssilbe *ig* am versende nur im ersten buche, wo O. noch derartige freiere schlüsse zuläßt, später aber nicht mehr gebraucht werden, beweist streng die kürze der silbe *ig* für Otfrid. Schade in seinem lesebuche setzt *ig* an.

Dagegen ist 2, 9, 80: *in thes crūces áltäre* lange paenultima von *altare* anzunehmen, wenn es auch mit *alteri* 2, 9, 47 und *alteres* 1, 4, 22 wechselt, wie *scāhero* 2, 11, 23 und *scāhorō* 4, 31, 1 neben *scāhārā* 4, 27, 3, *driagero* 2, 23, 7 neben *driagārin* 2, 21, 9, und selbst *fāriri* 4, 16, 14. *leitiri* 4, 16, 23. *spihiri* 1, 28, 16 sich findet; denn es schließt im zweiten buche noch *fārāri* 4, 5. *heitāri* 14, 121 (im dritten buche nur *sihunwāri* 4, 3), im vierten *uginārā* 7, 10, wie im fünften *spentāre* 8, 36. und im ersten *bredigārin* 22, 33. und auch, mit dreisilbigem auftritte, *noh iz ni lèsent scribārā* 20, 23, das Grimm gr. II, 126 unnötiger weise mit kurzem *i* lesen will. Es müssen also formen mit kurzem und langem *a* neben einander hergehend angenommen werden, wie noch im mhd. *aere* neben *er*.

Öfter als nach zweiter fehlt die senkung nach dritter tief-toniger hebung und zwar durch das ganze gedicht hindurch, aber bei weitem am häufigsten im ersten buche. Die freiheit ist nicht so groß, wenn einer vollen bildungssilbe ein minder betontes wort folgt *drūhtin ist*, doch geht sie auch weiter.

1, 2, 1: *wòla drūhtin mīn* 1, 2, 14: *ūbar sūnnūn hoht*

1, 2, 40: *sō lāz mih drūhtin mīn* 1, 3, 42: *want er ther drūhtin ist*

1, 4, 66: *nū wirdū stūmmēr sār* 1, 5, 5: *flog er sūnnūn pād*

1, 5, 13: *sō mǎn zi fróuvǔn scāl* 1, 15, 36: *ūbar sǫnnǫn lloht*  
 1, 17, 9: *thie irkǎntun sǫnnǫn fǎrt* 4, 11, 21: *thaz thǔ nǔ wǎsgēs mǎh*  
 5, 17, 19: *want ǝr ist thlarnǫn sǫn* S. 17: *ih drǫhtǫn fǝrgōn scāl*  
 1, 2, 2: *thiu ǎrma mǫatǝr mǫn* 1, 5, 35: *thaz ih es wǫrdig bin*  
 1, 6, 10: *thaz sǝlba mǫatǝr sǫn* 1, 17, 45: *bǝ thes stǝrrǝn fǎrt*  
 1, 26, 6: *wio' er gilǫubǝn scāl* 2, 8, 16: *sō sǫn zi mǫatǝr scāl*  
 2, 21, 25: *hǎar nǔ lǝrǝn scāl* 4, 29, 57: *thio ǝro svǝstǝr zvǎ*  
 H. 25: *sō mǎn in bǫachōn scāl* 3, 24, 41: *in thaz kǎstǝl ǫn*

Anders ließe sich betonen

1, 18, 43: *thiz ist ther ǎnder pǫd* 5, 12, 33: *thǎz mǎn girǫaren mǎg*

Unter einem andern gesichtspunkte ist angeführt

2, 7, 36: *joh bistu ouh dǫbǫnkǫnd*

Man sieht, daß ich bedeutend mehr hierher gezogen habe, als Müllenhof a. a. o.<sup>27</sup> Aber jeder wird zugestehen, daß, wenn man diese freiheit einmal annimmt, es mehr angezeigt ist, ihr einen größern umfang zu gestatten, als solche übelklingende verse wie *thiu ǎrma mǫatǝr mǫn. ih drǫhtǫn fǝrgōn scāl. in thǎz kǎstǝl ǫn*, die sonst bei O. unerhört sind (wegen des letztern s. noch unten s. 46 f.), zu producieren. Uebrigens konnte Müllenhof ebenso gut wie *in thǎz kǎstǝl ǫn* auch *bǝ thes stǝrrǝn fǎrt* lesen.

Aus den angeführten beispielen ergibt sich, daß hier im gegensatze zu dem vorhin bemerkten, die andere senkung nicht fehlen darf. Dies mit den beispielen, wo sämtliche senkungen (ausgenommen der auftakt) fehlen, verglichen gibt den anders und allgemeiner ausgedrückten satz: wenn O. alle senkungen fehlen läßt, darf der vers nicht auf ein einsilbiges wort ausgehen.

Weiter sieht man, daß die tieftönige silbe auf einen konsonanten ausgehen muß, und wenn der vokal derselben kurz ist, auch die folgende hochtönige silbe mit einem konsonanten beginnt, so daß position die übermäßig erhobene silbe schützt. Ausgenommen ist nur *in thǎz kǎstǝl ǫn*, aber das dem worte *kastel* zukommende (*kastelle* 1, 13, 3 etc.) und nur am schluß vereinfachte doppelte l, wird vor vokal in der aussprache wirksam sein.

Die ganze freiheit ist ähnlich der noch zu besprechenden erscheinung, daß *drǫhtǫn* mit drei hebungen zwar am schlusse (und nur so), aber am anfang und in der mitte des verses nicht vorkommt.

27) Auch in Haupts zeitschrift 11. s. 382. 383.



In beiden fällen werden drei hebungen am schlusse in einer weise zusammengebracht, wie sie anderswo nicht geduldet wird. Der unterschied besteht darin, daß in *drühinān* die dritte, in *drühin* ist die zweite ungewöhnlich erhoben wird. Doch ist die unverhältnißmäßigkeit der betonung lange nicht so groß, wie in *stumo thāz svért*, denn der einen gauzen takt füllenden langen ableitungssilbe geht ein ebenfalls nur durch eine (allerdings hochtonige) silbe gebildeter takt voraus, wie ihr ein solcher folgt. Ebenso ist es mit den wegen ihrer größern seltenheit, und weil sie nur im ersten buche vorkommen, mehr als ausnahme zu betrachtenden versen *fingār thīnān* etc., wo gar alle vier takte einsilbig sind.

Ein paar wunderbare ausnahmen<sup>28</sup> werden durch erhebung der tieftonigen dritten (bei kurzer stammsilbe) ohne folgende senkung hervorgerufen. 1, 5, 7: *zī édilēs frōuān*. Schlimmer ist 4, 12, 18: *sō wēlichō dāh*, und an dem verse *er spūnōtā, sōsō er wās* 2, 4, 61 muß man ganz verzweifeln, da die schwache interpunktion nach *spūnōtā* kaum der tieftonigen kurzen silbe größern halt geben kann, ebenso wie man es aufgeben muß den zweiten halbvers der zeile 5, 23, 273: *thār blēnt thir io līlā inti rōsā* mit vier hebungen lesen zu wollen. Graff renkt letztern vers ein, indem er *līlā* zur zweiten hälfte herüberzieht, aber nur um dadurch den ersten halbvers und den reim zu zerstören. Es ist wol nicht allzukühn, hier nicht sowol verderbniß, als einen von anfang an bestehenden fehler zu vermuten, selbst wenn man annimmt, daß V das vom dichter selbst durchcorrigierte original ist. Denn welcher noch so sorgfältige korrektor übersähe nicht einzelheiten? Daß die handschriften alle übereinstimmen, darf nicht irre machen, denn das ist wenigstens sicher, daß sie direkt aus einander geflossen sind. So ist der wegfall eines dritten blumennamens vor *inti* oder vor *līlā* nicht unwahrscheinlich. In der zeile *er spūnōtā, sōsō er wās, thāz giscrīb, thāz er lās* fehlt auch dem sinne nach etwas, da *spūnōtā* nicht dem lat. *male interpretatur* entspricht, und so dem *sōsō* die beziehung fehlt: *er spūnōtā ubilo, sōsō er wās*. An stelle von *sō wēlichō* würde *sustlichō* vollständig dem verse genügen, z. vgl. *bī sustlichō dāh* 3, 5, 7. *zī édilēs frōuān* ist, zumal im fünften kapitel des ersten buches, allenfalls erträglich. Das

28) vgl. Lachmann, Hildebr. s. 142.



radikalmittel, diese verse und dann natürlich auch alle andern oben angeführten, wo eine tieftönige silbe hebung und senkung füllt, mit nur drei hebungen zu lesen und in ihnen schon etwas der verkürzung der drei ersten zeilen der nibelungenstrophe um eine hebung analoges zu sehen, wage ich nicht zu empfehlen.

Aber mit unrecht und nicht konsequent zieht Müllenhoff<sup>29</sup> a. a. o. den vers *thō quam ein édiles man* 4, 35, 1 hierher, denn ebenso gut wie er *nū wīrdū stūmmēr sār* liest, kann er auch *thō quām ein édiles mǎn* betonen, was ich hier vorziehe. Die drei silben im dritten takte dürfen ihn nicht abhalten, denn O., wie wir gesehen haben, scheut sie nicht. Das demonstrative *thō* ist nach der geschilderten Otfridischen manier wol geeignet, einen rhetorischen accent zu erhalten: *thō quam, unz er zī in thō sprāh* 1, 12, 21. *thō sprāh krist zī imo sār* 2, 4, 75. *thō sprāh ther biscōf* 1, 4, 47. In unserer stelle hat P auch *thō*.

Erwähnt muß noch werden 2, 14, 17: *thū bist jūdusgēr mǎn*, wo wol *jūdiisgēr* = *jūdjisgēr* (für *jūdēisgēr*) zu lesen ist, wie 2, 14, 66 *judjon* im reime auf *redjōn*. Denn zwar heißt es 4, 27, 26 *jūdisgēro hūtō*, aber es wechselt auch *thaz hērza jūdōnō* 5, 6, 30 und *nīsōmēs thero jūdōnō* 3, 23, 27. Graff hat *iudeisger* im text ohne varianten, im sprachschatz *iudiisger* ebenfalls ohne weitere angaben.

### Das logische betonungsgesetz bei gewichtigeren wörtern.

Es ist schon angedeutet worden, daß sich die gewichtigeren wörter wegen der mannigfaltigkeit der beziehungen im satze und über den satz hinaus und der verschiedenheit der individuellen auffassung einer genauern bestimmung ihres tonverhältnisses zu einander entziehen. O. selbst schwankt mehrfach bei ihnen in der setzung des accentus. Doch kann behauptet werden, daß er im großen und ganzen auch hier dem gesetze der logisch absteigenden betonung zu folgen bemüht ist, unterstützt freilich durch die wortstellung seiner sprache, aber auch nicht ohne manche sichere ausnahmen. Ein nachweis im einzelnen würde sehr weitläufig werden,

29) Nach Lachmanns vorgange, Hildebr. s. 142.

da man zu dem zwecke einen guten theil des gedichtes ausschreiben müßte. Doch will ich aus dem in dieser beziehung sorglosesten ersten buche einiges anführen, indem ich alles unerwähnt lasse, was schon früher berührt worden ist.

Am häufigsten und ohne anstoß fehlt die senkung vor tief-tonig anlautendem oder ungewichtigem worte, meist nach einem begriffsworte: 1, 7. 28. 42. 48. 69. 84. 92. 99. 3, 21. 30. 4, 71. 80. 5, 63. 6. 12. 7, 14. 15. 9, 9. 22. 25. 32. 11, 24. 26. 39. 52. 13, 13. 14, 14. 23. 15, 5. 19. 16, 1. 17, 46. 25. 18, 9. 19, 3. 20, 26. 22, 8. 31. 49. 25, 11.

Oft fehlt die senkung zwischen objekt und folgendem verb: 1, 28. 34. 44. 77. 116. 3, 7. 4, 6. 10. 29. 61. 5, 31. 36. 8, 1. 9, 10. 10, 21. 11, 10. 21. 30. 38. 13, 4. 14, 1. 7. 15, 7. 16, 6. 17, 37. 18, 2. 19, 22. 20, 11. Dabei hat stets das voraufgehende objekt den accent, ausgenommen 4, 6. 10. 17, 37. 20, 11. Bei den beiden letztern hat P andere accentuation. Das umgekehrte, senkung zwischen verb und objekt fehlend, kommt nur einmal vor 1, 8, 15, wenn man nicht lieber *er'nam góuma líbès* betonen will.

Ebenso oft folgt adjektiv (pronomen, particip) auf substantiv: 1, 29. 2, 1. 3. 4. 5. 29. 32. 3, 1. 4, 28. 5, 35. 45. 46. 6, 4. 10. 16. 7, 3. 10. 8, 25. 9, 16. 11, 51. 12, 14. 20. 15, 1. 14. 15. 27. 47. 17, 57. 60. 65. 19, 18. 20, 3. 21. 10. 13. Den accent hat stets das substantiv mit ausnahme von 12, 4. 17, 65. 9, 16. Umgekehrt substantiv auf adjektiv folgend nur zweimal 5, 1. 9, 16. Einmal folgt aber auch das prädikative adjektiv auf sein substantiv, aber ersteres hat den accent: 9, 15. Dagegen geht das prädikative adj. voran und das substantiv hat wieder den accent: 5, 15. 7, 9. Ein verb folgt dem prädikat: 14, 6. 17, 72. 16, 2. 18. 15. 22, 5, stets mit regelmäßiger accentuierung.

Auf subjekt folgt das verb: 1, 80. 108. 2, 2. 4, 55. 5, 63. 9, 26. 11, 13. 45. 12, 26. 16, 26. 17, 28. 20, 24. 32. Hier hat nur einmal 12, 16 das subjekt den accent nicht. Umgekehrt verb-subjekt mit accent auf letzterm nur einmal 7, 19.

Auf ein substantiv folgt sein zugehöriger genetiv: 2, 6. 1, 48. 10, 5. 6. Davon hat zweimal der genetiv den accent 10, 5. 2, 6. Dem substantiv geht sein zahlwort vorher, das mit ausnahme von 7, 23 accentuiert ist: 1, 49. 7, 23. 19, 24. 20, 7. 22, 1.

Richtig hat die adverbelle präposition den accent vor dem verb stehend 17, 59, aber umgekehrt folgt sie einem substantiv, das den accent an sich zieht: 12, 25, ihn mit der präposition gemein-

sam hat: 14, 19 V (während P das substantiv unaccentuiert läßt).

Schlecht ist *hiar lérít*, aber am bedenklichsten, am anfang des verses, wo man gefahr läuft mit auftakt und nur drei hebungen zu lesen *sús thésēn wòrtòn* 23, 20. 27, 14. *ist sédal sínàz* 5, 47. *níst qvéna bèrenti* 5, 62.

Bei weitem am häufigsten, im gedicht überhaupt, fehlt die zweite senkung (sowol bei tieftoniger, als bei hochtoniger dritter hebung), beinahe doppelt so oft als die erste und dritte zusammen genommen. Dies zu wissen ist nicht uninteressant, wegen der ähnlichen beobachtung, die Bartsch in der achten halbzeile des nibelungenliedes gemacht hat. Und auch hier wird die anzahl der verse dieser form durch die vorgeschlagene betonung *brátter sñumò thaz svért* am beträchtlichsten vermehrt.

### Abwechslung von hebung und senkung.

Mehrfach wurde schon darauf hingewiesen, daß in den Otfridischen versen schon neben der vertheilung der versaccente auf die durch wort- und satzton hebungsfähigen silben, die offenbare, das erstere princip theilweise durchbrechende, tendenz nebenher gehe, in regelmäßigem wechsel hebung und senkung sich folgen zu lassen. Hieráuf mag das vorbild der geistlichen rhythmisch-lateinischen poesie nicht ohne einwirkung gewesen sein, aber darum braucht man noch nicht mit Wackernagel den ganzen Otfridischen vers direkt aus der hymnendichtung abzuleiten, die ähnlichkeit mit derselben ist nur eine auf der oberfläche liegende, das wesen beider ist grundverschieden. Uebrigens sucht die vergleichende metrik das ihnen wirklich gemeinsame durch herleitung von gemeinschaftlichem ursprunge zu erklären.

Diesem streben nach abwechslung auf rechnung setzen kann man, daß in oben angeführten beispielen selbst ein gewichtigeres wort bei gleicher umgebung bisweilen in die senkung tritt.

So ist auch zu beurtheilen die in der mitte des verses eintretende tonversetzung, die man schwebende betonung genannt hat: *thaz krist stuant ír thēn réstin* 5, 4, 29. *sún bar sî thō zéizàn* 1, 11, 31. *joh kráft sin thüruhstóchàn* 5, 2, 13. *sin wíht sār nî gisāhūn* 5, 10, 19. u. s. w. Es wird hier, wie Lachmann sich einmal ausdrückt, ein



versfuß gespart. Denn genauer müßte es heißen *thaz krist stüant ir thën réstin*. *joh kräft sîn thüruhstóchàn* mit je fünf hebungen und zwei fehlenden senkungen. Dasselbe ist in der umgekehrten art der schwebenden betonung der fall: *thes hlaz er sia duan bítà* 5,7,56. *wánta sia span scónò* 4,29,23. *wio er únsih mît thiù nérità* 4,25,2. etc., wo der betonung *thes hlaz èr sia duan bítà*. *wánta sia span scónò*. *wio er únsih mît thiù nérità* entgangen wird.

Auch die tonversetzung in *imò inán irá irú* möchte ich hierherziehen, in der man enklisis im sinne der griechischen grammatik nicht erblicken darf. Denn *hiazinan* als ein wort betrachtet fordert der regel gemäß die betonung *hiazinan*.

Ob und in wie weit einwirkung dieses strebens auch in der betonung drei- und mehrsilbiger wörter zu finden sei, muß bei der untersuchung über den nebeton derselben zur sprache kommen und ist der wichtigste punkt derselben, da es sich darum handelt, festzustellen, was schon betonung der gewöhnlichen rede, was dem versmaße zugestandene freiheit ist.

Aber hauptsächlich zeigt sich der hang nach abwechselung bei zusammenrückung von ungewichtigeren einsilbigen wörtern. Zwischen zwei solchen fehlt die senkung nicht. Einen vers wie *thio gíbt ù mît mir méist* 5,17,10, den man lieber mit drei hebungen lesen möchte, wird man kaum noch finden; vielleicht liegt auch hier vielmehr auf dem demonstrativen *thio* ein mehr rhetorischer accent, wie wir ihn oft gefunden haben. Nicht viel besser ist *thaz was io äna wánk* 4,1,49. P setzt *wás*, aber am besten ist wol zu lesen *tház was io äna wánk*, da *io* öfters rhetorisch betont wird (z. b. 5,20,89. 23,138. H. 77. 1,20,12. 2,1,9). Eher geht an *ir bîrut óuh úbar tház* 2,17,11. *sèhen óuh thâr then dróst* 5,23,293. *wèist dū wio bì thia zît* 5,19,21. *riaf er thó fûlu frâm* 4,33,15. *thaz èr in èr já gíhlaz* 5,12,59. Störend ist auch die betonung am anfang *ins in gíwíssè* 5,8,18. *wio mán siu zélit thâr* 1,19,28. *so ist iz gíscéidàn* 1,3,23. Das bessere hat P 1,17,68 *thíz was sús gíbârì*, wo V *thiz wás* schreibt. Bemerkenswert ist der schluß in *ingègin tno wás thâr* 4,30,23, reimend auf *lastar*. Unmöglich kommen vier hebungen in der zweiten halbzeile heraus 4,2,31: *láz sia, quàd ther méistar, thúan thiù wérk thiù sî bigán*. Die form des verses *thiù wérk thiù sî bigán* ist überhaupt nicht häufig, mit drei einsilbigen wörtern kommt sie nur vor 1,2,23: *thën wân zéll ih bî tház*. 3,10,

29: *then dröst wéiz ih in thir*. 3, 21, 15: *nót héiz ih hiar tház* und 4, 16, 39: *zi in spráh ér thō sār*, wie man sieht stets mit zwei gewichtigeren wörtern, ausgenommen das letzte beispiel, das schon anderwärts gerechtfertigt ist. Man wird daher auch den schon angeführten vers 4, 1, 49 am allerwenigsten *thaz wás to ána wánk* betonen wollen. In unserer stelle ist einfach *duan* zum zweiten halverse zu ziehn, wie PF mit recht thun. Die korrektur in V ist, so weit ich sehe, dem nicht entgegen. Die schlechte konjektur in F hat nichts auf sich: der Reim *meistār*: *bigán* genügt vollständig, er ist nicht schlechter als *zvívul*: *giscéidàn* 1, 3, 23. *mis*: *gizamñh* 2, 4, 72. *thir*: *mihl* 3, 15, 39.

Dem wechsel zwischen hebung und senkung zu lieb tritt daher auch regelmäßig ein schwaches einsilbiges wort vor einem gleichbetonten in die senkung, wenn letzteres gehoben ist, und so begreift sich *thie dagā thie wir nū ságētūn*. Man könnte auch zu betonen anfangen: *thie dagā thie wir nū* —, aber *nū* geht vor *ságētūn* nicht, die hebung weicht also auf *wir* zurück, da so zwischen *thie* und *wir* die senkung wegfallen würde, kommt auch *thie* in die senkung und bildet so mit *dagā* einen dreisilbigen takt. So ist derselbe keine willkürlichkeit 2, 4, 55: *òba thū sīs, quad, gótes sūn* gegenüber von zeile 73: *òba thū sīs gótes sūn*, oder 3, 24, 66: *thaz ságēn ih thir zi wārū* gegenüber zeile 93: *fāter, ságēn ih thir tház*. Es tritt der neigung zu lieb ein schwaches wort in die senkung, auch wenn sein logischer ton etwas höher ist als der des folgenden, nicht anders, als wir oben bei der schwebenden betonung sahen: *gigēban sint mir zi hénñ* 5, 16, 20, so auch *hólō quad ér sār zi éríst* 2, 14, 47, da sich auch sonst die tonversetzung *quad ér* gleich oft neben dem regelmäßigeren *quád er* findet. Uebrigens sind auch alle diese beispiele schon in der obigen liste notiert.

Danach sind nun auch verse zu beurtheilen, wie *únz er sia wīb hiaz* 5, 8, 34 wo man nicht *únz er sia wīb hiaz*, sondern *únz ér sia wīb hiaz* lesen wird. So wird man auch *fluhit er in then sé* 1, 5, 55 und ähnliches weder betonen *fluhit ér in then sé* noch *fluhit ér in then sé*, sondern *fluhit er in then sé*. Da im verse eine senkung fehlen muß, so fehlt sie am natürlichsten, sprach- und sanggemähesten hinter der hochbetonten langen ersten silbe des begriffswortes *fluhit*. Hier ist es, wo P öfter das richtigere



hat, wie 4, 17, 24: *ni gilubtun sie thòh bi tház*. P läßt sie, auf dem gar kein nachdruck ruht, ohne accent, und zu betonen ist *ni gilubtun sie thòh bi tház*. Namentlich das wörtchen *ouh* accentuiert V mit vorliebe, während P es besser ohne accent läßt (1, 24, 9. 4, 15, 37 und sonst).

Somit haben wir die zunächst nötige charakteristik des Otfridischen verses gewonnen. Er beruht, um es noch einmal kurz zusammen zu fassen, auf einer gewissermaßen naturnotwendigen vertheilung der versikten auf die vier durch natürliche betonung hervorstechenden silben, mit deren letzter er schließt. Dabei gilt die regel, daß die an sich hebungsfähige silbe gehoben erscheinen muß, wenn ihr eine minder betonte (oder am schluß eine pause), nicht gehoben werden kann, wenn ihr eine höher betonte folgt. Dadurch wird unter bestimmten bedingungen dreisilbiger takt hervorgerufen, dessen dritte silbe jedoch nie ein gewichtigeres wort bildet. Hierzu kommen die durch das verlangen nach gleichmäßigem rhythmus erzeugten freiheiten, die aber nicht so weit gehen einer an sich hebungsunfähigen silbe einen versiktus zu verleihen; doch bleiben auch bisweilen gewichtigere wörter ohne denselben. Von zwei zusammenstoßenden schwach betonten wörtern kann stets nur eins gehoben sein, das andere macht daher in gewissen fällen die dritte silbe eines takttes aus.

Man wird nicht tadeln, daß ich auf die außer Otfrid noch vorliegenden ahd. gedichte in vorstehender untersuchung fast gar nicht rücksicht genommen habe. Es kommt zunächst darauf an eine feste und sichere grundlage zu gewinnen, von der aus man schritt für schritt weiter gehen kann. Hierzu ist O. durch die unverkennbare regelmäßigkeit seines versbaues und durch die fülle des untersuchungsmaterials einzig geeignet. Zumal, wenn es darauf ankommt, von dem, was der dichter nicht gebraucht zu schließen auf das, was er vermeidet, ist eine reichliche induktion durchaus notwendig. So können die kleinern denkmäler erst von Otfrid licht empfangen. Kurz bemerken will ich, daß von den übrigen gedichten des 9. jahrhunderts das lied von der Samariterin und, was namentlich wichtig ist, das volksthümliche Ludwigslied nichts haben, was den aufgestellten gesetzen gerade entgegen wäre. Im letztern wird v. 20: *wás erbólgàn krist* durch ähnliche Otfridische gerechtfertigt. Nur *Htúdvíg kúning mín* 23.



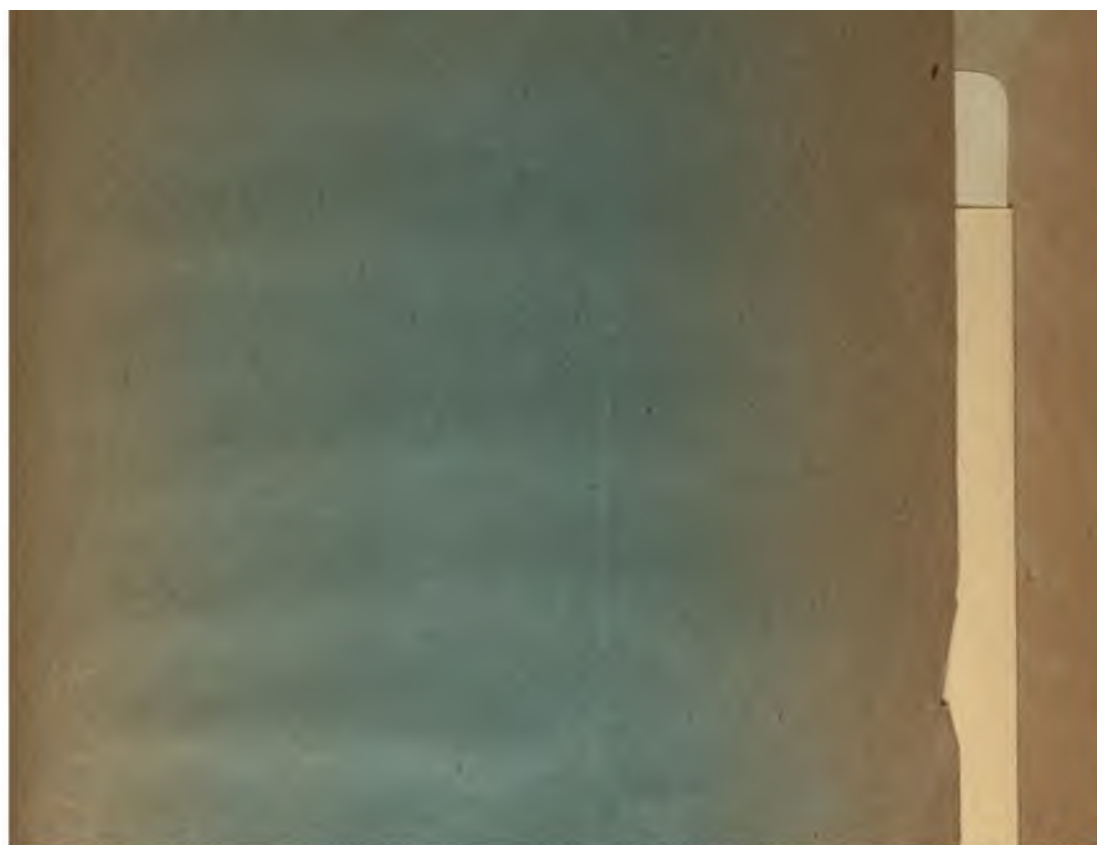
ist eine form des verses, wie sie bei O. sich nicht findet. In ersterem ist *ein quēna sārīo 3. mēr thān Jācōb 15.* noch erträglich.

Im Augsburger gebet ist wol zeile 3 *unsih* herzustellen. Der 138. psalm fügt sich ein paar mal nicht (v. 11. 16. 29). Aber selbst in dem schlecht überlieferten Georgsliede ist nur der mehrmals wiederkehrende halbvers *thie hēidēnen mān* ganz widerstrebend.

Die weitem gedichte des zehnten und elften und auch die des beginnenden zwölften jahrhunderts erfordern eine gesonderte betrachtung. Ebenso die alliterierenden gedichte. Das Hildebrandslied fügt sich den aus Otfrid abgeleiteten betonungsgesetzen nicht; dies macht die sonst wol gerechtfertigte annahme von vier hebungen in etwas bedenklich, wenigstens muß man sagen, daß der Otfridische viermal gehobene vers in ihm nicht zu finden ist. Vom Muspilli hat Müllenhoff es mir nicht wahrscheinlich gemacht, daß in ihm der vers von vier hebungen durchzuführen sei. Ganz verkehrt aber ist es, wie namentlich Feußner gethan hat, aus den kleineren alliterierenden gedichten, indem man sie diesem schema gewaltsam anpaßt, merkwürdige gesetze abzuleiten, während man doch erst die anwendbarkeit dieses versschemas auf sie erweisen mußte.

### Berichtigungen.

- Pag. 21. Zeile 17 v. u. liess *änderèmo* statt *änder\_èmo*  
- 23. - 3 v. o. - *biquimil* statt *biqui\_mil*  
- 28. - 3 v. u. - *andrèmo* statt *andrè\_mo*  
- 29. - 7 v. u. - *furiwórhstü* statt *furi\_wórhstü*
-







Über Otfrid's VersbetonABQ3782  
Stanford University Libraries



3 6105 044 930 647

**Stanford University Library**  
Stanford, California

In order that others may use this book,  
please return it as soon as possible, but  
not later than the date due.



